

Soziologie in monistischen, reformerischen und optimistischen Kreisen

Soziologische Diskurse in den Annalen der Naturphilosophie zwischen 1910 und 1921*

Im Gegensatz zu den Autoren, die zwischen 1902 und 1909 in den „Annalen der Naturphilosophie“ zu soziologischen Fragestellungen publizierten, zeichnen sich die meisten Autoren der zweiten Phase der „Annalen“, die in diesen Jahren zeitweise als „Annalen der Natur- und Kulturphilosophie“ erschienen, durch ein hohes kulturorganisatorisches *commitment* aus. Diese Veränderung des Autoren-pools entspricht Ostwalds *Lebenswandel*: Die Autoren rekrutierten sich direkt aus den sozialen Kreisen, in denen er nach 1906 verkehrte.¹

Ostwalds verstärktes Engagement in der Bewegung für eine Weltsprache, das sich zwischen 1902 und 1907 steigerte, brachte ihn zunehmend mit kulturpolitisch engagierten Personen in Kontakt. Auch hatte er sich schon in den 1890er Jahren für Volksbildung interessiert und war für mehrere Jahre Mitglied eines Leipziger Gremiums zur Organisation von populärwissenschaftlichen Hochschulvorträgen.² Nach 1902 intensivierte sich sein Interesse für derartige Aktivitäten im Zusammenhang mit ersten Ideen, sich vom akademischen Lehramt zurückzuziehen und als freier Gelehrter zu leben.³ So kam Ostwald mit dem Philologen

* Dieser Beitrag ist die Fortsetzung zu „Sozialwissenschaft unter energetischer Flagge“ in diesem Band, in dem die erste Phase soziologischer Veröffentlichungen in den „Annalen der Naturphilosophie“ dargestellt wurde, die von 1902 bis 1909 andauerte. Im vorliegenden Beitrag sollen nun die Veröffentlichungen und Verfasser im Mittelpunkt stehen, die nach 1909 sozialwissenschaftliche Themen in den „Annalen“ behandelten.

1 Vgl. den Abschnitt „Entwicklungen der Autorenschaft“ in „Sozialwissenschaft unter energetischer Flagge“ in diesem Band.

2 Vgl. Universität Leipzig, Bericht über die Hochschulvorträge für Jedermann. Veranstaltet im Frühjahr 1897 von Dozenten der Universität Leipzig, Leipzig 1897 (Manuskript); dies., Zweiter Bericht über die Hochschulvorträge für Jedermann. Veranstaltet im Winter 1897/98 von Dozenten der Universität Leipzig, Leipzig 1898 (Manuskript); dies., Dritter Bericht über die Hochschulvorträge für Jedermann. Veranstaltet im Winter 1898/99 von Dozenten der Universität Leipzig, Leipzig 1899 (Manuskript). Ab 1898 war ein Gremium für die Vorträge verantwortlich, in dem fast das gesamte „Leipziger Positivistenkranzchen“ (Bücher, Lamprecht, Ostwald, Ratzel) unter dem Vorsitz August Leskiens im Vorstand saß.

3 Dazu schrieb Ostwald rückblickend: „Ich hatte den Schritt in mein neues Dasein mit dem Vertrauen gewagt, dass ich die Mittel dafür durch freie Arbeit würde erwerben können. Um hierüber ein begründetes Urteil zu gewinnen, hatte ich mir vorgenommen, etwa drei Jahre lang alle Gelegenheiten zum Gelderwerb zu ergreifen, die in der Richtung meiner beabsichtigten Lebensweise als praktischer Idealist lagen.“, Wilhelm Ostwald, *Lebenslinien. Eine Selbstbiographie*. Nach der

Ludo Moritz Hartmann, der Integrationsfigur der Wiener Volksbildungsszene, zusammen. Aus diesem Kontakt ergaben sich zahlreiche neue,⁴ u. a. auch zu Rudolf Goldscheid, den er bei einem Seminar in Salzburg persönlich kennenlernte.⁵ Ostwald war dann in den Jahren 1907/08 häufig als Redner in Wien, wobei sein Repertoire sehr vielfältig war:

„Energetik, Schul- und Universitätswesen, Wissenschaftsmethodik, Organisation, Weltsprache, Internationalismus und Pazifismus waren meist die Gegenstände, über die ich sprach.“⁶

Um 1910 stand Ostwald so in stetigem Kontakt mit Personenkreisen, die mit ihren Projekten und ihrer Publizistik eine normative kulturpolitische Zielsetzung verfolgten. Die im Folgenden thematisierten Autoren wandten sich also nicht vermehrt der Kulturarbeit zu, sondern Ostwald sprach immer häufiger solche Autoren an bzw. wurde von ihnen angesprochen. Das hatte einen offensichtlichen Einfluss auf Thematik, Duktus und Inhalt der Beiträge in den „Annalen“. Als weitere, miteinander teilweise eng verbundene Faktoren bei dieser Wandlung wirkten außerdem:

- der im kreativen Wiener intellektuellen Milieu⁷ beheimatete neue Mitherausgeber Rudolf Goldscheid (in den Jahren 1913–1917),
- das Hinzutreten philosophisch, psychologisch oder kulturwissenschaftlich ausgebildeter Autoren neben die bisherigen, vornehmlich naturwissenschaftlich sozialisierten Autoren und letztlich

Ausgabe von 1926/27 überarbeitet und kommentiert von Karl Hansel, Stuttgart/Leipzig 2003, S. 428.

4 Vgl. Briefe L. M. Hartmanns an W. Ostwald vom 27.02.1903 und vom 10.02.1907, beide in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften [fortan: BBAW], NL Ostwald, Nr. 1099.

5 Vgl. den Brief W. Ostwalds an R. Goldscheid vom 13.09.1913, in: Karl Hansel (Hrsg.), Rudolf Goldscheid und Wilhelm Ostwald in ihren Briefen, Großbothen 2004, S. 99.

6 Ostwald, Lebenslinien, S. 426.

7 Wiener Autoren aus Freuds Umfeld: Adalbert Berny, „Organische und anorganische Evolution“, in: Ann. Nphil. 12 (1913/14), S. 162–169; ders., „Entelechie und Ektropie“, in: Ann. Nphil. 13 (1914/17), S. 179–193; Alfred Adler, „Kindliches Seelenleben und Gemeinsein“, in: Ann. Nphil. 13 (1914/17), S. 38–45; Siegfried Bernfeld, „Ein Institut für Psychologie und Soziologie der Jugend“, in: Ann. Nphil. 13 (1914/17), S. 217–251. Aus Goldscheids Reformerkreisen: Rosa Mayreder, „Geschlecht und Kultur“, in: Ann. Nphil. 12 (1913/14), S. 289–306; Rudolf Eisler, „Wille und Notwendigkeit in der Geschichte“, in: Ann. Nphil. 12 (1913/14), S. 361–377; ders., „Das Einheitsprinzip der Erkenntnis“, in: Ann. Nphil. 13 (1914/17), S. 275–304. Aus den Wiener Positivistenkreisen: Anton Ölzelt-Newin, „Einige Beispiele psychobiologischer Methodik für das Pflanzenreich“, in: Ann. Nphil. 14 (1919/21), S. 263–283; ders., „Die Unerweisbarkeit des Kausalgesetzes und die Beweise von Meinong und Hobbes“, in: Ann. Nphil. 14 (1919/21), S. 284–292; Philipp Frank, „Das Relativitätsprinzip und die Darstellung der physikalischen Erscheinungen im vierdimensionalen Raum“, in: Ann. Nphil. 10 (1911), S. 129–161; Siegbert Wiesner, „Ein Wirkungsprinzip der Natur“, in: Ann. Nphil. 10 (1911), S. 392–396; Ludwig Wittgenstein, „Logisch-Philosophische Abhandlung“, in: Ann. Nphil. 14 (1919/21), S. 185–262. Vgl. zu einer alternativen Deutung den Artikel Gudrun Exners in diesem Band.

- die redaktionellen Möglichkeiten Ostwalds, der neben den „Annalen“ 1912 „Das monistische Jahrhundert“ herausgab.

So finden sich in den „Annalen“ in diesen Jahren zwar Texte von Autoren aus dem Umfeld Sigmund Freuds, doch äußern sich diese weniger zu grundlegenden Fragen zum Status der Freudischen Psychologie als zu energetischen Fragen und spezifischen Problemen.⁸ Das ist typisch für die strukturelle Verlagerung bei den „kulturologischen“ Themen. Die Arbeiten beschäftigten sich mit Teildisziplinen, während die Frage nach der Gestalt von Wissenschaft nach 1910 nicht mehr gestellt wurde. Pointiert gesagt: Während in den frühen Jahrgängen Lamprecht die Gesetzlichkeit seiner Universalgeschichte propagierte und damit die klassische Historiographie angriff, warb Bernfeld mit der Einrichtung bzw. Erweiterung eines Archivs für Jugendkultur für eine psychologische Subdisziplin. Fragen nach dem Status der Psychologie als Wissenschaft und im disziplinären wissenschaftlichen Gefüge wurden dagegen nicht gestellt.⁹

1. Ostwalds neue Horizonte

Die diskursive Verschiebung in den „Annalen“ zeigte sich bereits in den dort publizierten Rezensionen Ostwalds.¹⁰ Seine durch die Rezensionen dokumentierte Lektüre änderte sich um 1909 wohl im Zusammenhang mit seiner Arbeit an den „Energetischen Grundlagen der Kulturwissenschaft“, die ihrerseits auf den Kontakt zu Goldscheid zurückzugehen scheint. Ostwald las zunehmend sozialwissenschaftliche Literatur und verarbeitete diese Lektüre auch in mehreren Artikeln und Büchern. Er selbst identifizierte im Laufe seines Lebens zwei verschiedene Quellen seines soziologischen Interesses. In den Briefen dieser Zeit bekannte er sich zu Goldscheid:

8 Neben diesen Wiener Arbeiten erschien noch ein dreiteiliger psychologischer Artikel des ukrainischen Arztes Nikolai Krainsky, der allerdings mit den Wiener Texten nur die disziplinäre Selbstzuordnung zur Psychologie teilt. Vgl. Nikolai Krainsky, Die Prinzipien der energetischen Psychologie, in: Ann. Nphil. 8 (1909), S. 371–385, S. 413–470, und Ann. Nphil. 9 (1910), S. 26–69.

9 Damit sollen nicht der innovative Charakter und die zukünftige Wirkmächtigkeit des Projekts und der zugrundeliegenden Theorie der Eigenständigkeit jugendlicher Kulturäußerung bestritten werden, ganz im Gegenteil: An dieser Stelle ist noch einmal explizit auf die richtungsweisende Kraft des gesamten Bernfeldschen Projektes hinzuweisen. Jugendpsychologie und Jugendsoziologie wurden erst Jahre und mitunter Jahrzehnte später als Themen der Psychologie und Kulturwissenschaften anerkannt. Doch stellen sie im Rahmen der „Annalen“, die mit einem viel umfassenderen Programm angetreten waren, doch eine thematische Reduzierung dar.

10 Vgl. den Ostwalds Rezensionen gewidmeten Abschnitt in „Sozialwissenschaft unter energetischer Flagge“.

„Als ich vor zehn Jahren als Vertreter der Naturphilosophie nach Amerika auf den Kongress von St. Louis reiste, waren auf demselben Dampfer Ratzenhofer und Tönnies von denen namentlich der erstere Gespräche mit mir über soziologische Probleme suchte. Ich musste ihm gestehen, dass ich noch nicht das Geringste von diesen Dingen wusste und auch noch kaum begonnen hatte, irgendwelches Nachdenken an dieses Problem zu wenden. Ich glaube, wenn ich mich auch nicht genau nachträglich orientieren kann, dass tatsächlich das von Ihnen [Goldscheid] angeführte Gespräch [von Ostwald und Goldscheid 1905] in Salzburg bei mir überhaupt erst die Beschäftigung mit diesen neuen Aufgaben angeregt hatte, wonach Sie sich also das Verdienst, soweit von einem Verdienst die Rede sein kann, zuschreiben dürfen, mich der Soziologie zugeführt zu haben.“¹¹

Gegen Ende seines Lebens – und vor allem nach Beendigung der Kontakte zu den Sozialreformern, zu den Monisten und zu Goldscheid – deutete Ostwald sein soziologisches Interesse allerdings anders:

„Den Gesprächen mit Ferdinand Tönnies danke ich die Einführung in das soziologische Denken. [...] Wenn ich hernach meinen Zeitgenossen einiges Förderliche über die soziale Seite der Wissenschaft sagen konnte und meinerseits zunehmend lernte, sie als soziale Erscheinung von ganz besonderer Art und Wichtigkeit zu begreifen, so verdanke ich die Anregung dazu jenen Unterhaltungen mit F. Tönnies.“¹²

Die beiden Zitate spiegeln deutlich die Veränderung der Wahrnehmung und Wertschätzung Goldscheids. Während er um 1913 zu Ostwalds engerem Umfeld gehörte und entgegen dem von beiden oft betonten Mentor-Schüler-Verhältnis eine gegenseitige Beeinflussung anzunehmen ist, hatte Ostwald 1926/27 seit zehn Jahren keinen Kontakt mehr zu Goldscheid – genug Zeit, um ihn so gründlich aus dem Gedächtnis zu streichen, dass er in den Lebenslinien nur einmal auftaucht: in einer unpersönlichen Aufzählung von Beiträgern zur Festschrift anlässlich seines 60. Geburtstags.¹³

Ostwald datierte den Beginn seines Interesses für die Soziologie auf 1905, doch spiegelte sich dies in den Rezensionen der „Annalen“ nicht – wohl aber in den Artikeln: Die Arbeiten Johann Žmavcs (und später Ernest Solvay) sollten bei der Rekonstruktion der disziplinären Neuorientierung Ostwalds nicht unterschätzt werden. Auch ist im Auge zu behalten, dass Ostwald – wie Solvay, Žmavc

11 Brief W. Ostwalds an R. Goldscheid vom 13.09.1913, in: Hansel, Goldscheid–Ostwald, S. 98 f. Rudolf Goldscheid, Wilhelm Ostwald als Persönlichkeit und Kulturfaktor, in: Wilhelm Ostwald. Festschrift aus Anlass seines 60. Geburtstages, Wien/Leipzig 1913, S. 57–82, hier S. 73: „Es war im Herbst des Jahres 1905, als ich Ostwald [...] persönlich kennen lernte, bei den Ferienhochschulkursen in Salzburg, wo Ostwald einen Vortragszyklus über Naturphilosophie hielt. [...] Ostwald beschäftigten damals soziale Probleme wissenschaftlich noch weniger, aber bei der Weite seiner Interessen und der Vorurteilslosigkeit, die ihn zu allen Zeiten auszeichneten, hörte er doch sehr aufmerksam zu, als ich ihm [...] den Plan meiner *Menschenökonomie* entwickelte. Sofort erfasste er den Kern des Ganzen und erklärte, darin eine in sich geschlossene sozialwissenschaftliche Theorie zu erblicken, die durchaus seiner naturphilosophischen Grundauffassung entspreche.“

12 Ostwald, Lebenslinien, S. 342.

13 Vgl. a. a. O., S. 476.

und Goldscheid, aber in Abgrenzung zu Tönnies – kein theoretischer Soziologe war und sein wollte. Das eigentliche Ziel der Ostwaldschen Arbeit war die Ethik, wobei das Engagement dafür nach 1911 im „Deutschen Monistenbund“ (DMB) gipfelte. Das Interesse Ostwalds für die Soziologie bzw. Kulturologie, die Wissenschaft vom menschlichen Zusammenleben, speiste sich aus der Überzeugung, dass es möglich sei, eine (nach eigenem Anspruch) empirische wie objektive Ethik zu formulieren, die aus den Sozialgesetzen zu extrahieren sei und die dem historischen Wandel menschlicher Gesellschaftsformen unterliege, sich genauer gesagt zum Besseren entwickle. Indem man das soziale Zusammenleben der Menschen erforsche und die dabei wirkenden Gesetze formuliere, ergäben sich Entwicklungsrichtungen, aus denen sich Maximen und Forderungen des Zusammenlebens ableiten ließen.¹⁴ Ostwald sah sein eigenes soziologisches Verdienst darin, aufgezeigt zu haben, auf welchem Weg ein solches empirisches soziales Wissen zu erlangen sei: Die „Energetischen Grundlagen der Kulturwissenschaft“ zeigen, welche Erkenntnisse aus den „mathetischen“, naturwissenschaftlichen und biologischen Disziplinen entsprechend dem strukturellen Aufbau der Wissenschaften zur Prämisse sozialer Forschung gemacht werden müssten.¹⁵ Konkret ging es ihm um die Einsicht in die naturwissenschaftliche Basis sozialen Forschens. Die Gesellschaft sei eine Zweckgemeinschaft zur Gewinnung, Umwandlung und Speicherung von Energie. Der individuelle Mehrwert des sozialen Zusammenlebens, das mit dem Aufwand von Energien (in Form sozialer Zwänge) verbunden sei, liege in der effektiveren Erfüllung vitaler Interessen, nämlich der lebensnotwendigen Zuführung von Energie. In dieser Perspektive wurden zunächst menschliche Werkzeuge gedeutet. Letztlich interpretierte Ostwald jede menschliche materielle Kultur als System zur Effizienzsteigerung beim Erwerb, der Transformation und dem Verbrauch von Energie.¹⁶ Der Wissenschaft als kultureller Institution und Technik komme hierbei ein besonderer Status zu. Während alle anderen kulturellen Entwicklungen formal beliebig seien, stelle allein die Wissenschaft ein menschliches Produkt dar, das jenseits aller individuellen und nationalen Betätigung eine objektive Äußerung menschlichen Seins sei.¹⁷

14 Eine solche Konsequenz ergibt sich etwa aus der angenommenen Tendenz, menschliches Zusammenleben fände als eine Vergesellschaftung in stetig größeren Verbänden statt, von Familie über Sippe, Stamm und Volk hin zur Nation und letztlich zum menschheitlichen Kosmopolitismus. Aufgrund dieser Prognose engagierte sich Ostwald in Verbänden wie der „Internationalen Assoziation der Chemiker“, „Die Brücke“ oder dem „Institut International de Sociologie“.

15 Vgl. auch die Zusammenfassung in: Wilhelm Ostwald, *Die Pyramide der Wissenschaften. Eine Einführung in wissenschaftliches Denken und Arbeiten*, Stuttgart/Berlin 1929, S. 138–148.

16 Vgl. Wilhelm Ostwald, *Die energetischen Grundlagen der Kulturwissenschaft*, Leipzig 1909.

17 Vgl. dazu „Der VII. soziologische Kongress in Bern vom 20. bis 24. Juli 1909“, in: *Archiv für systematische Philosophie* 15 (1909), S. 563–570, hier S. 564: „Indem Prof. Ostwald, als Repräsentant der europäischen Wissenschaft, den Begriff der Solidarität [das Tagungsthema] auf

Für Ostwald war die energetische Fundierung der Soziologie relevant, da allein sie die quantitative Grundlage liefere, womit Fortschritt und wissenschaftliche Entwicklung beurteilt werden könnten. Denn während in primitiven Gesellschaften die verschiedenen Wirkungsgrade kultureller Techniken noch leicht vergleichbar seien, sei dies in der zeitgenössischen Industriegesellschaft schwieriger. Mit der energetischen Basis ließe sich anhand des Wirkungs- oder Nutzgrades verschiedener kultureller Instrumente, Institutionen oder Techniken bestimmen, ob im gegebenen Falle eine „fortschrittliche“ Innovation vorliege oder ob diese mittel- und langfristig höhere Energieinvestitionen benötige.¹⁸ Im Zuge seines monistischen Engagements verschärfte sich diese Positionen: Statt nach Fortschritten zu suchen, nutzte Ostwald seine energetisch-sozialen Einsichten im DMB zur Bekämpfung des kirchlichen Einflusses auf die Gesellschaft. In der Kirche meinte er eine Instanz zu entdecken, die der fortschrittlichen Entwicklung im Weg stehe. Denn die Religion bremse die technische wie intellektuelle Entwicklung des modernen Menschen, indem sie den Menschen paradiesische Versprechungen vom Jenseits mache und damit seinem Willen zur Verbesserung des Diesseits lähme.¹⁹

Die nach 1910 veröffentlichten kulturwissenschaftlichen Artikel in den „Annalen“ sind vor dem Hintergrund von Ostwalds weltanschaulichem Anspruch in Verbindung mit seinen neuen sozialen Netzwerken außeruniversitärer und kulturarbeitender Provenienz zu sehen. Ins Auge springen dabei „reformbewegte“ Autoren wie Rosa Mayreder, Max von der Porten, Franz Oppenheimer, Rudolf Eisler, Ernst Schultze, E. F. Müller, Emil Schlegel, Karl August Lingner, Ludwig Staudenmaier, Peter Engelmeyer, Hermann Jäger, Siegfried Bernfeld und Alfred

den der Internationalität überträgt, wird er somit zu der Frage geführt, wo eigentlich das Gebiet zu suchen sei, in welchem das Internationale seinen reinsten Ausdruck findet, und gelangt zu dem Schlusse, dass dieses Gebiet die Wissenschaft sei, dieses großartige Gebäude, das auf den allgemeinsten Gesetzen der menschlichen Natur aufgebaut ist. Während nämlich alle andern psychischen Phänomene bei verschiedenen Nationen eine grundverschiedene Gestalt aufweisen und innerhalb einer und derselben Nation zu verschiedenen Zeiten mannigfach wechseln, sind es offenbar die logischen, die in diesem Strome der Erlebnisse sich ihrer Natur nach als die einzig sichern, festen und unwandelbaren bewähren, und in denen das Menschliche als solche sich am reinsten widerspiegelt. Da die Wissenschaft eine *logische* Bearbeitung der Tatsachen ist, so muss sie auch das einzige Gebiet abgeben, wo die Menschen ohne Unterschied von Rasse, Nationalität und Klasse sich gleich heimisch fühlen.“

18 Fortschrittlich nach diesen Parametern waren die Eisenbahn, der Weltpostverein, Bestrebungen zur internationalen Vernetzung von Forschung und Verkehr sowie *trusts* aufgrund der Kapitalakkumulation und der rationalisierten Verwaltung.

19 Das reproduziert den kirchenkritischen Topos, dass der Jenseitsbezug mit seinen paradiesischen Versprechungen daran hindere, im Diesseits den paradiesischen Zustand aktiv herbeizuführen. Dieses Argument findet sich durch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch bei gemäßigten wie radikalen Religions- und Kirchenkritikern.

Adler, sowie als Nachzügler Martin Barkowski. Es wäre wenig sinnvoll, alle Genannten einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, weil in den Artikeln teilweise wenig zu finden ist, das über ein generelles Bekenntnis zur Sozialtechnologie hinausgeht bzw. die Artikel wenig direkten Bezug zur Reformidentität des Autors aufweisen – etwa bei:

- Max von der Porten, Hamburger Monist und Arzt, der auch philosophische Broschüren für den DMB verfasste,²⁰
- Rosa Mayreder, Galionsfigur der österreichischen Frauenbewegung, Gründungsmitglied der „Soziologischen Gesellschaft“ und Vertraute Goldscheids,²¹
- Ludwig Staudenmaier, Freisinger Theologe, Chemiker und Spiritist, der 1918 aufgrund einer Geisteskrankheit seinen Chemielehrstuhl verlor,²²
- „Odolkönig“ Karl August Lingner, der in der Hygienebewegung aktiv war und 1913/14 mit Ostwald in geschäftliche Beziehungen treten wollte,²³
- Emil Schlegel, württembergischer Arzt und Homöopath, dessen Publikationen in den „Annalen“ als ein gegen das Problem fehlender Abonnements gerichteter Versuch der Anbindung an lebensreformerische Kreise gesehen werden können,²⁴

20 Vgl. Max von der Porten, „Die Grundlagen der Kantschen Philosophie“, in: Ann. Nphil. 12 (1913/14), S. 28–49.

21 Vgl. Rosa Mayreder, „Geschlecht und Kultur“, in: Ann. Nphil. 12 (1913/14), S. 289–306. Zu Mayreder vgl. etwa Rosa Mayreder, Tagebücher 1873–1937. Hrsg. und eingeleitet von Harriet Anderson, Frankfurt am Main 1988; Aufbruch in das Jahrhundert der Frau. Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. Katalog zur Sonderausstellung im Historischen Museum, Wien 1989/90; Heide Dienst und Edith Saurer, „Das Weib existiert nicht für sich“. Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft, Wien 1990.

22 Vgl. Ludwig Staudenmaier, „Versuche zur Begründung einer wissenschaftlichen Experimentalmagie“, in: Ann. Nphil. 9 (1910), S. 329–367 (der Vorname hier irrtümlich mit „J.“ abgekürzt). Der Artikel ist erkenntnistheoretischer Natur; er sei hier nur angeführt wegen Staudenmaiers Vernetzung in spiritistisch-theosophische Kreise. Er veröffentlichte außerdem „Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft“ (Leipzig 1912 und ²1922), wo er Wilhelm Ostwald für die Erstveröffentlichung in den „Annalen“ dankt. Die Schrift erschien 1912 in der Akademischen Verlagsanstalt, in der 1912 auch die „Annalen“ erschienen. Sie wurde 1915 und 1920 aufgelegt und 1922 – nach Staudenmaiers Genesung – überarbeitet und vermehrt erneut herausgegeben. Eine Online-Version der Ausgabe von 1922 findet sich unter: http://www.sapientia.ch/E-Buecher/Magie_Astrologie/Staudenmaier.pdf (zuletzt eingesehen am 30.09.2010).

23 Vgl. Karl August Lingner, „Der Mensch als Organisationsvorbild“, in: Ann. Nphil. 13 (1914/17), S. 15–37. Zu den Beziehungen Ostwalds und Lingners vgl. Wladimir Reschetilowski, Matthias Lienert und Heiner Hegewald, „Nobelpreisträger im Dienste des Odolkönigs. Eine Spurensuche“, in: Mitteilungen der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft 12 (2007) 1, S. 4–15.

24 Vgl. Emil Schlegel, „Energetik und Bewußtsein“, in: Ann. Nphil. 10 (1911), S. 415–436; ders., „Das Heilproblem. Einführung zur Homöopathie“, Leipzig 1912 (= Beiheft der Annalen der Naturphilosophie 2).

- Hermann Jäger, Offenbacher Realschuldirektor und Volksbildner, der sich der Müller-Lyerschen Euphorismuslehre anschloss,²⁵
- Siegfried Bernfeld, ein Wiener Pädagoge und Schulreformer, und
- Alfred Adler, ein Wiener Arzt und Psychologe, der bis 1911 im Umfeld Freuds und danach im Austromarxismus aktiv war.

Die restlichen sechs Autoren, die (mit Ausnahme Oppenheimers und Eislers) bisher nicht Gegenstand wissenschaftlicher Beachtung waren, sollen im Folgenden genauer dargestellt und zueinander in Bezug gesetzt werden. Ihre heterogenen Lebens- und Berufswelten können dabei idealtypisch gedeutet werden.

1.1. E. F. Müller

Zu Müller liegen keine biografischen Quellen vor. Das liegt an seinem totalen Außenseiterstatus. Müller verdiente sein Geld als „Chantantpianist“, d. h. als Unterhalter in Kurhaussälen.²⁶ Er sandte Ostwald im Mai 1913 ein Manuskript mit der Bitte um Veröffentlichung in „Das monistische Jahrhundert“ – für den Fall der Nichtannahme hatte er das Rückporto schon beigelegt. Ostwald überzeugte „Der Völkergedanke“²⁷ jedoch und er nahm ihn in die „Annalen“ auf. Müller schrieb er: So „ist Ihre Auffassung und Darstellung so originell, dass sie wohl verdient, weiteren Kreisen des Monistenbundes bekannt gemacht zu werden.“²⁸

Der Text ist eine Absage an die Religion und ein Manifest der „wissenschaftlichen Weltanschauung“. Der Völkergedanke sei die Erkenntnis des Menschen, einer Welt gegenüberzustehen, in die man sich fügen müsse, deren Prozesse man eventuell beeinflussen, aber niemals grundlegend ändern könne – während der „historische“ (lies: religiöse) Mensch aus dieser Erfahrung die Idee gebäre, dass es ein Wesen gebe, das außerhalb dieser als System wahrgenommenen Welt stehe, diese regele und vor allem personal sei, verarbeite der „moderne“ Mensch diese Erfahrung durch die Erkenntnis der Naturgesetzlichkeit der ihn umgeben-

25 Vgl. Hermann Jäger, „Lust und Unlust in energetischer Betrachtung“, in: Ann. Nphil. 11 (1912), S. 157–185. Der Euphorismus und der dazugehörige Münchner „Euphoristenorden“ (gegründet 1911) fußten auf der Überzeugung, dass die Gesellschaft zum Glück all ihrer Mitglieder da sei. Damit rückten die Euphoriker in die Nähe der Utilitaristen, allerdings ohne deren Realismus zu teilen. Vielmehr pflegten sie eine bürgerliche Utopie.

26 Die Briefe Müllers an Ostwald lassen seine Arbeitsortwechsel verfolgen. Als Pianist war er offenbar in wechselnden Anstellungen. Vgl. BBAW, NL Ostwald, Nr. 2084.

27 Vgl. E. F. Müller, „Der Völkergedanke“, in: Ann. Nphil. 12 (1913/14), S. 378–399.

28 Brief W. Ostwalds an E. F. Müller vom 19.05.1913, in: BBAW, NL Ostwald, Nr. 2084. Ostwald empfiehlt die „Annalen“, da der Text für das „Monistische Jahrhundert“ zu lang sei und in drei oder vier Folgen erscheinen müsse. Diese Stelle kann auch als Beleg für Ostwalds Wünsche einer monistischen Anbindung der „Annalen“ angeführt werden.

den Welt. Statt also einen transzendenten Adressaten zu postulieren, finde dieser moderne Mensch die „Gottnatur“ in der Welt, nämlich in der Arbeit an einer „allgemeinen Lebensordnung“. Diese allgemeine Lebensordnung ist nichts anderes als die von Ostwald angestrebte (atheistische) Ethik. Zu ihr sei zweierlei nötig, „[g]emeinschaftliche Arbeit der Individuen nach allgemeingiltigen Gesetzen“ und „[g]emeinschaftliche Erkenntnis dieser Gesetze als Vernunftgebote“²⁹. Sie sei – verbunden mit der Einsicht in die größere Ökonomie der Kooperation – der Zweck menschlicher Vergemeinschaftung.³⁰ Die Forderungen, die Müller aus seinen Überlegungen zog, entsprachen dem monistischen Programm: Austritt aus der Kirche, Erziehung der Jugend zu moderner Lebensauffassung und Unterstützung der aus der Kirche Ausgetretenen gegen Diffamierungen.³¹

Die Publikation von E. F. Müllers Text in den „Annalen“ ist ein Bekenntnis Ostwalds zum DMB. In keinem anderen Text wird der Bezug so deutlich. Dass dieses Statement veröffentlicht wurde, obwohl es von einem „Tingeltangelplanisten“ und nicht von einem akademischen Autor stammt (naheliegender wären die Philosophen Friedrich Jodl und Ludwig Stein, der Dermatologe Paul Unna oder Mitherausgeber Rudolf Goldscheid gewesen), spricht für die Bedeutung, die Ostwald seinem Inhalt beimaß, und auch dafür, wie weit Ostwald sich 1913 von universitären Kreisen und deren habituellen Zuschreibungen entfernt hatte.

1.2. Rudolf Eisler (1873–1926)

Der Nachwelt ist Rudolf Eisler vor allem als Philosoph bekannt. Er veröffentlichte noch heute rezipierte philosophische Nachschlagewerke.³² In seiner Zeit war er darüber hinaus als Freidenker und Monist³³ bekannt, mit dem beide Herausgeber der „Annalen“ rege Kontakte pflegten. Eisler gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Wiener „Soziologischen Gesellschaft“ und war, wie Goldscheid und Ostwald, assoziiertes Mitglied des französischen „Institut International de Sociologie“. Vor allem war er Herausgeber der bei Klinkhardt erschienenen „Philosophisch-

29 Müller, Völkergedanke, S. 384.

30 Vgl. a. a. O., S. 393. Während in historischer Zeit die Rolle, diese Einsicht zu forcieren, Gott zugeschrieben wurde, finde sich die „Gottnatur“ nunmehr innerhalb der Sozietät, in der Einsicht, dass das menschliche Wirken an der Kultur diese erst generiere und erhalte.

31 Vgl. a. a. O., S. 398.

32 Vgl. Rudolf Eisler, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Berlin 1899 [1904]; ders., Philosophen-Lexikon. Leben, Werke und Lehren der Denker, Berlin 1912; ders., Kant-Lexikon. Nachschlagewerk zu Kants sämtlichen Schriften, Briefen und handschriftlichem Nachlass, Berlin 1930. In der Zweitaufgabe des Wörterbuchs referiert Eisler auch Ostwald. Die Energetik wird kurz als philosophische Richtung aufgeführt (S. 264). Das Philosophen-Lexikon führt sowohl Goldscheid (S. 207 f.) als auch Ostwald (S. 519–522) auf.

33 Vgl. Rudolf Eisler, Geschichte des Monismus, Leipzig 1910.

Soziologischen Bücherei“, in welcher sowohl Goldscheids „Höherentwicklung und Menschenökonomie“ (1911) als auch Ostwalds „Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft“ (1909) erschienen. In dieser Funktion kann Eisler außerdem als Importeur fremdsprachiger Soziologie gelten. Unter seiner Federführung wurde Durkheims „Les Règles de la méthode sociologique“ und William James' „Pragmatism“ übersetzt (letzteres durch Wilhelm Jerusalem, ebenfalls Gründungsmitglied der Wiener „Soziologischen Gesellschaft“).³⁴ Rudolf Eisler war auch durch einen ähnlichen akademischen Status mit den Herausgebern verbunden. Er war Privatgelehrter, der seinen Lebensunterhalt aus seinem Vermögen und Publikationen bestritt. Im Gegensatz zu Goldscheid hatte Eisler aber einen akademischen Grad erworben. Er hatte 1894 in Prag bei Friedrich Jodl promoviert und danach bei Wundt in Leipzig studiert, kam also mit den „Positivisten“ zu deren aktivster Zeit in Kontakt, ehe er 1899 nach Wien zurückkehrte. Eine akademische Anstellung blieb ihm zeitlebens verwehrt, wie Goldscheid in seinem Nachruf beklagte.³⁵ Eisler war schon in monistischen Kreisen aktiv, ehe Ostwald zur Jahreswende 1910/11 und Goldscheid im September 1911 zum DMB stießen.

In seinem Artikel für die „Annalen“ erörterte Eisler die schon von Lamprecht aufgeworfene Frage nach den historischen Gesetzen. Eisler wollte sich zwischen den Extremen positionieren: Er verfocht die Existenz von Gesetzen und gar einer Teleologie, bestritt aber gleichzeitig unter Verweis auf die Komplexität historischer Abläufe die fatalistischen Konsequenzen dieser Position. Stattdessen betonte er die Möglichkeit des Eingreifens in Prozesse.³⁶ Außerdem hielt er es aufgrund des Fehlens situativer Wiederholung und der Variabilität menschlichen Verhaltens für wenig wahrscheinlich, dass die Geschichte eine „prophezeiende Wissenschaft“ werden könne, wie Ostwald es fordere.³⁷

34 Emile Durkheim, *Die Methode der Soziologie*, Leipzig 1908 (=Bd. 5) und William James, *Pragmatismus*, Leipzig 1908 (=Bd. 1). Torrance irrt, wenn er meint, die Gesellschaft „published works by members and translations of foreign books, – Durkheims ‚Règles‘ being one of the first, in 1908.“ Die Vereinigung publizierte erst in den 20er Jahren eigene Bücher. Durkheims „Methode der Soziologie“ wurde lediglich von Eisler als Mitglied der „Gesellschaft“ übersetzt und herausgegeben (vgl. John Torrance, „The emergence of Sociology in Austria. 1885–1935“, in: *Archives Européennes de Sociologie* 17 (1976), S. 185–219, hier S. 192). Weitere von Eisler herausgegebene Übersetzungen stammen von: Gustave Le Bon, Alfred Fouillée, Gustave Tarde, Guyau und Edwin Starbuck. An deutschsprachigen Autoren sind Robert Michels, Georg Simmel und Friedrich Hertz zu nennen. Dazu kommen als Philosophen: F. C. S. Schiller, Abel Rey und Louis Couturat.

35 Vgl. Rudolf Goldscheid, „Dem Andenken an Rudolf Eisler“, in: *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* 7 (1928), S. 130–134.

36 Vgl. Eisler, *Wille und Notwendigkeit*, S. 361–364.

37 Vgl. a. a. O., S. 370. Zur Forderung vgl. z. B. Wilhelm Ostwald, „Wie kann die Wissenschaft so große Dinge tun? Sechste Predigt“, in: Ders. (Hrsg.), *Monistische Sonntagspredigten*. Erste Reihe, Leipzig 1911, S. 41–48.

Philosophisch von Jodl und Wundt beeinflusst, postulierte Eisler die Existenz eines „Einheitswillens“ des Menschen, „der allem Erkennen immanent ist“, wobei die Einheit kein Datum, sondern ein Bewusstseinsakt sei.³⁸ Damit schloss er sich Mach an.

1.3. Peter Engelmeyer (1855–1941)

Arbeit und Ansichten des Ingenieurs Peter Engelmeyer sind durchaus mit denen Wilhelm Fuldas zu vergleichen.³⁹ Auch der Russe Engelmeyer nahm Ostwalds Ideen bereitwillig auf, um sie mit eigenen Überlegungen zu verbinden.⁴⁰ Als Leitstern der Engelmeyerschen Kulturologie diente der Darwinismus. Im biologischen Leben müssten die Individuen und Arten sich immer neuen Bedingungen anpassen, doch habe der Mensch die Option, sich nicht körperlich, sondern technisch anzupassen, d. h. durch Innovation flexibler als rein biologische Organismen auf Veränderung zu reagieren.⁴¹ Die technische Entwicklung verlaufe dabei analog der biologischen, jedoch mit dem Unterschied, dass die biologische Anpassungsfähigkeit durch die Reaktionsgeschwindigkeit der technischen überholt werde.⁴² Auch bei diesem Ingenieur dominierte ein Technikoptimismus, der mögliche negative Folgen der Technisierung nicht sah und der die moderne Lebensführung für die Erfüllung menschlichen Lebens überhaupt hielt.⁴³ Wenn Ostwald von der Akkumulation von Energien zum Gebrauch als Grundlage menschlicher Vergesellschaftung ausging, so war Engelmeyers Verständnis eine Nuance ästhetischer. Er sah den Sinn menschlichen Seins im Schaffen von Werten wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, moralischer oder künstlerischer Natur und bewertete die Individuen nach ihrem Willen zu diesen Zielen.⁴⁴

38 Vgl. Eisler, Einheitsprinzip, S. 276 f.

39 Zu Fulda vgl. den entsprechenden Abschnitt in „Sozialwissenschaft unter energetischer Flagge“ in diesem Band.

40 Vgl. Peter Engelmeyer, „Kulturologische Studien“, in: Ann. Nphil. 13 (1914/17), S. 52–87 (insgesamt drei Essays). Mit dem Titel nimmt Engelmeyer eine Idee Ostwalds auf. Ostwald spricht statt von Soziologie von „Kulturologie“ als der Wissenschaft vom menschlichen Zusammenleben. Engelmeyer gibt Ostwalds Idee aber eine eigenständige Richtung, indem er sie der Biologie, der Lehre von den natürlichen Dingen gegenüberstellt, und insofern unter „Kulturologie“ die Lehre von den künstlichen, den technischen Dingen verstanden wissen will (S. 52). Engelmeyer schrieb 1913 aus Moskau, einer sich rapide modernisierenden Metropole. Nach der Revolution lebte er 1921 in Baku/Aserbaidshan. Von dort bot er im Juni 1921 einen weiteren Artikel an, doch waren mittlerweile die „Annalen“ eingestellt worden (vgl. BBAW, NL Ostwald, Nr. 698).

41 Vgl. Engelmeyer, Kulturologische Studien, S. 64.

42 Vgl. a. a. O., S. 57 und 61.

43 Vgl. a. a. O., S. 66 ff.

44 Vgl. a. a. O., 83 f. Den vier Wertformen korrelieren vier Ziele menschlichen Seins: das

1.4. Ernst Schultze (1874–1943)

Dass Ernst Schultze 1922 Professor für Weltwirtschaftslehre an der Handelshochschule Leipzig wurde, zeichnete sich 1912 noch nicht ab⁴⁵ – und war nach seinem engagierten Studentenleben auch nicht absehbar: Schultze, in Berlin 1897 bei Georg Simmel promoviert, hatte seit 1893 dem „Sozialwissenschaftlichen Studentenverein“ vorgesessen – ein Verein, dem der damalige Rektor Pfeleiderer die Anerkennung versagte, da er ihn für einen Hort „jüdische[r] Verschlagenheit und Schmeichelnkunst“ und dessen Mitglieder für „Sozialdemokraten sive Nihilisten reinsten Wasser“ hielt. Erst Pfeleiderers Nachfolger, der Nationalökonom Adolf Wagner, erkannte die Gruppe als universitären Verein an.⁴⁶

Nach dem Studium ließ Schultze sich in Hamburg-Großborstel als Leiter der Hamburger „Öffentlichen Bücherhalle“ nieder und schrieb neben seiner beruflichen Tätigkeit eine Vielzahl an Artikeln in verschiedenen deutschen Zeitschriften und hielt Vorträge zu diversen Themen. Die thematische Anbindung an über 60 Periodika war ihm durch die Variation weniger Themen möglich, allen voran die wirtschaftliche Situation verschiedener Länder. Häufig bearbeitete Schultze in den Vorkriegsjahren die US-amerikanische Wirtschaft in verschiedenen Facetten, etwa Holzherzeugung, Verkehrspolitik oder Gesundheitswesen. Durch seine Kenntnisse allgemeiner wirtschaftlicher Zusammenhänge konnte der Vielschreiber Schultze seine Artikel variabel konkretisieren und in verschiedensten Zeitschriften unterbringen.⁴⁷ In einigen seiner Arbeiten positionierte er sich deutlich

Nützliche, Wahre, Gute und Schöne; mindestens eins sollte der Mensch realisieren *wollen*. Tue er dies nicht, sei er „böswillig“ (86 f.).

45 Ein Lebenslauf findet sich in: Die Rektoren der Handelshochschule Leipzig 1898–1992, Leipzig 1992, [S. 10 von 42], Online unter <http://www.igghhl.de/schultze.pdf> (zuletzt eingesehen am 30.09.2010). Schultze war hier 1923/24 Rektor.

46 Klaus Christian Köhnke, „Wissenschaft und Politik in den Sozialwissenschaftlichen Studentenvereinigungen der 1890er Jahre“, in: Otthein Rammstedt (Hrsg.), Simmel und die frühen Soziologen. Nähe und Distanz zu Durkheim, Tönnies und Max Weber, Frankfurt am Main 1988, S. 308–341, hier S. 312–314, Zitate S. 313 (vgl. Ernst Schultze, in: Die Zukunft 11 (1895), S. 466–469, hier S. 468). Die Verdächtigungen belasteten den Verein aber weiterhin, so dass er 1902 letztlich extern aufgelöst wurde (vgl. S., „Zur Auflösung des ‚Sozialwissenschaftlichen Studentenvereins‘ in Berlin. Ein Kapitel Berliner Universitätsgeschichte“, in: Ethische Kultur 10 (1902) 6, S. 41 f.).

47 Eine Auswahl von wissenschaftlichen und populären Zeitschriften, für die er zwischen 1907 und 1921 teilweise regelmäßig schrieb: „Dokumente des Fortschritts“, „Ethische Kultur“, „Zeitschrift für Sozialwissenschaft“, „Archiv für Frauenkunde“, „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“, „Blätter für vergleichende Rechtswissenschaft“, „Nord und Süd“, „Freies Wort“, „Das größere Deutschland“, „Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung“, „Koloniale Rundschau“, „Die Tat“, „Jahrbuch für deutsche Armee und Marine“, „Zeitschrift für Jagd- und Forstwesen“, „Weltmarkt“, „Petroleum“, „Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik“, „Recht und Wirtschaft“, „Der unsichtbare Tempel“, „Mitteilungen des deutsch-südamerikanischen

gegen die mangelnde Volksbildung im Deutschen Reich, wobei er auf ausgebaute Strukturen in den Vereinigten Staaten verwies. Im Rahmen dieser Kritik führte er auch eine Kampagne gegen „Schundliteratur“ und gründete 1901/02 „zur Begegnung der Schundplage“ die „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung“.⁴⁸

Dieser umtriebige Autor bot Ostwald zwei in die „Annalen“ passende Arbeiten an. Die Themen Genieförderung und Leidensnotwendigkeit sprachen den Herausgeber an.⁴⁹ Zur Genieförderung stellte Schultze in Übereinstimmung mit Ostwalds Ansichten fest, dass Genies in alle sozialen Schichten geboren würden, dass es also darauf ankomme, inwiefern diese Talente sich entfalten könnten und über gesellschaftliche Grenzen hinweg Förderung erführen. Englands sozial durchlässigere und wettbewerbsorientierte Gesellschaft, behauptete Schultze, lasse proportional mehr fähige Menschen aufsteigen, sodass Englands jahrhundertelange wissenschaftliche Vorreiterrolle auch aus den Aufstiegschancen kluger Köpfe resultiere.⁵⁰ Schultze verglich internationale soziale und wirtschaftliche Maßnahmen und Mechanismen sowie ihre positiven wie negativen Folgen. In diesem Falle verdeutlichte er die Notwendigkeit der Schulreform und die Finanzierung der Volksschulen und Begabtenförderung.⁵¹ Die bis heute erhobene Forderung nach höherer Durchlässigkeit des deutschen Bildungswesens stand schon damals in Verbindung mit Vorschlägen wie bei Eignung aus praktischen Tätigkeiten ins akademische Fach aufsteigen zu können, ohne erst den gesamten klassi-

Institut“, „Blätter für Volksbibliotheken“, „Um Grund und Boden“, „Metall und Erz“, „Der Bibliothekar“, „Ärztliche Sachverständigenzeitung“, „Zeitschrift für Medizinalbeamte“, „Archiv für Innere Kolonisation“, „Deutsch-Mexikanische Rundschau“, „Archiv für Psychiatrie“, „Frühlings landwirtschaftliche Zeitung“, „Zeitschrift für Sexualwissenschaft“, „Zeitschrift für praktische Geologie“, „Österreichische Monatsschrift für den Orient“, „Sächsische Industrie“, „Der geistige Arbeiter“, „Neue Erziehung“, „Deutsche Handels-Warte“, „Mitteilungen des Deutschen Seefischer-Vereins“.

48 Schultzes Zorn richtete sich gegen Groschenhefte. Vgl. Ernst Schultze, Die Schundliteratur. Ihr Vordringen, ihre Folgen, ihre Bekämpfung, Halle 1909; ders., „Die Schundliteratur als internationales Problem“, in: Dokumente des Fortschritts 3 (1910), S. 182–188. 1911 veranstaltete die Stiftung eine Ausstellung (vgl. „Eine Ausstellung gegen Schundliteratur“, in: Dokumente des Fortschritts 4 (1911), S. 27 f.). Die Stiftung arbeitete recht erfolgreich. 1907 gab man an, fast kostenfrei 75.000 Werke klassischer und moderner deutscher Schriftsteller an Volksbibliotheken verteilt zu haben. Die Bestände stammten aus Konkursmassen, Restauflagen oder eigenen billigen Drucken (vgl. „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung“, in: Ethische Kultur 15 (1907), S. 71).

49 Vgl. Ernst Schultze, „Das Aufsteigen geistig Begabter in England“, in: Ann. Nphil. 11 (1912), S. 132–156; ders., „Kultur und Menschenleid“, in: Ann. Nphil. 13 (1914/17), S. 139–155.

50 Vgl. Schultze, Aufsteigen, S. 132 ff. Ostwald konnte hier nur zustimmen. Er hatte in seiner psychographischen Studie zu Faraday dessen *homo-novus*-Charakter deutlich herausgestellt und die soziale Durchlässigkeit der englischen Gesellschaft gelobt. Humphry Davy hatte die Begabung des Buchbinders bemerkt und gefördert (vgl. Wilhelm Ostwald, „Psychographische Studien. III. Faraday“, in: Ann. Nphil. 8 (1909), S. 1–52, hier S. 1–6).

51 Vgl. Schultze, Aufstieg, S. 155: Es bedürfe eines „Wiederaufschwung[s] des deutschen Geisteslebens“, um den Anschluss im intellektuellen Vergleich mit England zu halten.

schen Bildungsweg durchlaufen zu müssen, oder der Einrichtung von Stipendien zur Förderung von Kindern aus ärmeren Familien.⁵²

Durch die Förderung der Begabten würde der Entwicklungsgang der Menschheit beschleunigt und damit eine Besserung der Moral des modernen Menschen bewirkt. Diese wachse nämlich mit der technischen Entwicklung, d. h., mit dem zivilisatorischen Fortschritt gehe der moralische einher.⁵³ Die moralische Entwicklung vollziehe sich kollektiv wie individuell, etwa indem der Mensch zunehmend sensibler auf Ungerechtigkeit reagiere und diese systematisch zu beheben versuche. Schultze dachte hier an die Friedensbewegung, deren Ziel u. a. die Abschaffung des Kriegs durch Schiedsverfahren war.⁵⁴

Grundlage dieser Überlegungen zur Überlebtheit des Krieges war seine Auffassung von der Natur des Leides. Bestimmte Leidensformen seien sinnvoll – etwa als Anzeiger von Krankheiten und als Warnhinweise. Durch diese Hinweise wisse der Arzt, dass und mitunter auch wie er zu kurieren habe. So wie der Arzt des Körpers müsse auch der Arzt der Gesellschaft Zustände kurieren, die dem modernen Menschen Schmerz bereiteten. In der Beseitigung von Krieg und sozialer Ungerechtigkeit lägen die Aufgaben dieses Arztes, die der Genesung des modernen Menschen dienen.⁵⁵ Die planmäßige Ausrottung der sozialen Übel sei die Aufgabe des „Gesellschaftsarztes“ – ein Bild, das besonders Reformeure mit medizinischem Berufshintergrund formulierten. Die neue, therapeutisch von ihren Übeln befreite Gesellschaft war nach Ernst Schultze weitestgehend „schmerzfrei“.

1.5. Franz Oppenheimer (1864–1943)

Franz Oppenheimers Karriere als Sozialwissenschaftler war seine zweite. Zwischen 1885 und 1895 war er in einem Berliner Armenviertel als Arzt tätig.⁵⁶ Vor diesem Hintergrund sah auch er sich als „Gesellschaftsarzt“. Die Erfahrungen dieser Zeit ließen in ihm die Überzeugung reifen, dass es zwischen Kapitalismus und Sozialismus mehrere Möglichkeiten sozialen Wirtschaftens geben müsse.⁵⁷ Nach 1895 lebte er als freier Autor, wobei er sich mit siedlungstheoretischen bzw.

⁵² Vgl. Schultze, *Aufstieg*, S. 150–155.

⁵³ Vgl. Schultze, *Menschenleid*, S. 149.

⁵⁴ Vgl. a. a. O., S. 151 f. Damit wendet Schultze sich gegen sozialdarwinistische Argumentationen. Die Verfeinerung des moralischen Empfindens, die sich in der Abneigung gegenüber dem Krieg äußere, sei keine Verweichlichung und Degeneration, wie Kriegsbefürworter behaupteten, sondern eine Verfeinerung und Höherentwicklung des Menschen.

⁵⁵ Vgl. a. a. O., S. 141 f.

⁵⁶ Vgl. Franz Oppenheimer, *Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes. Lebenserinnerungen*, Düsseldorf 1964, S. 99–103.

⁵⁷ Oppenheimer nahm damit indirekten Einfluss auf die Genese der bundesdeutschen sozialen Marktwirtschaft. Ludwig Erhard war ein Schüler Oppenheimers.

wohnreformerischen Arbeiten einen Namen machte, ehe er sich 1909 der akademischen Laufbahn zuwandte, bei Schmoller habilitierte und bis 1917 Privatdozent in Berlin war.⁵⁸ In den „Annalen“ positionierte Oppenheimer sich und seinen Entwurf einer Volkswirtschaftslehre.⁵⁹ Diese analysiere den Handlungsraum zwischen Privathaushalten und Staatshaushalt und beinhalte die Herstellung des „Gemeinwohls“. Träger der entsprechenden Politik und Wirtschaftsform seien der Staat und große Verbände. Damit bekannte Oppenheimer sich zum freien und profitorientierten Wirtschaften des Kapitalismus und gleichzeitig zur Versorgungsfunktion des sozialistischen Staates.

Aus seiner ärztlichen Perspektive sah er die Sozietät als Gesellschaftskörper bzw. Supraorganismus und nicht (wie die klassische Nationalökonomie) als Mechanismus.⁶⁰ Der Arzt konstatiere die Symptome, diagnostiziere das Krankheitsbild und schlage eine Kur vor. So schrieb er in der ärztlichen, auf den Organismus Gesellschaft bezogenen Metapher:

Wir „finden, dass sie nicht gesund, sondern entschieden krank und zwar sehr ernstlich krank ist. Sie sehen ganze Bevölkerungen, z. B. die Heimindustrie, körperlich verkommen; sie erkennen aus den immer drohenden Ziffern der Rekrutierungsstatistik und aus dem rapiden Rückgang der Stillfähigkeit unserer Frauen, dass auch in den nicht so gröblich betroffenen Hauptmassen unseres Volkes die Kraft und Gesundheit herabgeht. [... A]lles vollwichtige Hinweise darauf, dass vieles faul ist im Staate Deutschland, daß wir *Raubbau* betreiben an der Volkskraft, daß wir das Kapital unserer Nation zu vergeuden begonnen haben. Und sie erkennen die nächste Ursache mit völliger Klarheit: es liegt an der *fehlerhaften Verteilung des Volkseinkommens!*“⁶¹

Die „Gesundheit der Gesellschaft“ wollte Oppenheimer zur Richtgröße der Nationalökonomie machen. Diese akademische Disziplin kranke an ihrer Zersplitterung; ihre Fachvertreter seien zumeist lediglich Vertreter einzelner Klassen und Berufsgruppen, die weniger im wissenschaftlichen als im politischen Disput um Zuwendungen, Programme und Macht seien. Um diese Interessenwissenschaft zu beenden, schlug Oppenheimer die Formulierung allgemein verbindlicher Normen und Wertmaßstäbe vor, an denen sich praktische nationalökonomische Arbeit ausrichten solle.⁶² Dabei war sich Oppenheimer durchaus der Subjektiv-

58 1929 schrieb er dazu: „[I]ch hatte im Jahre 1912 in einer vierstündigen Privatvorlesung bereits 250 eingeschriebene Hörer, und wenig später las ich in dem ungeheuer überfüllten Auditorium maximum vor mehr als 1000 Hörern über Karl Marx' ökonomische Lehre“, Franz Oppenheimer, „Mein wissenschaftlicher Weg“, in: Felix Meiner (Hrsg.), *Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellung*. Bd. 2, Leipzig 1929, S. 69–116, hier S. 109.

59 Franz Oppenheimer, „Praktische Ökonomik und Volkswirtschaftspolitik“, in: *Ann. Nphil.* 12 (1913/14), S. 307–351.

60 Vgl. a. a. O., S. 335 und 314.

61 A. a. O., S. 326 f. Um 1910 waren Statistiken zum Rückgang der Wehrfähigkeit (steigende Ausmusterungszahlen bei der Rekrutierung) und der „Stillfähigkeit“ nicht nur sozialdarwinistische Argumente für die Degeneration eines Volkes.

62 Vgl. a. a. O., S. 324 ff. Als Grundlage schlägt er die „Gesundheit des Volkes“ vor, wobei er

vität der so gewonnenen Zielvorgabe der Nationalökonomie wie auch der dazu genutzten Wertmaßstäbe bewusst. Doch war er – sich an Goldscheid „in seinem flammenden Buche“ haltend – davon überzeugt, dass dieses Ziel des gesellschaftlichen Allgemeinwohls und die hierzu formulierten Werturteile ethische Präskriptivität genossen und dadurch, dass jeder sie teile, auch objektiviert würden.⁶³ Mit dieser Position stand Oppenheimer, ebenfalls Gründungsmitglied der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“, bei der Frage der Werturteilsfreiheit auf der Seite Goldscheids und Ostwalds. Gegen Max Weber vertrat auch Oppenheimer die Ansicht, dass eine objektive Werturteilsgebundenheit (d. h. ein durch die Vernunft formuliertes, dem Allgemeinwohl entsprechendes Ziel) Ergebnis der sozialwissenschaftlichen Entwicklung sein müsse und dass die Formulierung von Werturteilen, das Fällen von Urteilen aufgrund weltanschaulicher Prämissen, die man für Gebote der Vernunft hielt, ein drängender Teil wissenschaftlicher Arbeit sei. Ein bloßer Empirismus, wie er in der Nationalökonomie regiere, generiere keinen Nutzen, vielmehr bedürfe es der erklärenden und wegweisenden Deutung der Empirie, um das gegenwärtige Stadium der „Kurpfuscherei“ zu verlassen.⁶⁴

Dass Oppenheimer 1919 auf die soziologische Professur der Frankfurter Stiftungsuniversität berufen wurde, verwundert nicht: In der krisenhaften Zeit nach 1918 schätzte man den von Oppenheimer offerierten „Dritten Weg“ zwischen Kapitalismus und sozialistischer Räteregierung.

1.6. Martin Barkowski

Martin Barkowski war Bürgermeister im ostpreußischen Gumbinnen (ca. 100 km östlich von Königsberg). Er übte diese Tätigkeit als preußischer Verwaltungsbeamter von 1893 bis 1916 aus. Der Jurist war ein begeisterter Ostwaldianer. Er gratulierte 1903 brieflich zu den „Vorlesungen über Naturphilosophie“ und bot sich als Redakteur einer weiteren Auflage an.⁶⁵ Als er 1907 wieder Kontakt zu Ostwald suchte, schrieb er Teile des Briefs in Esperanto. Er hatte also Ostwalds Engagement in der Welthilfssprachenfrage wahrgenommen.⁶⁶ Die Korrespon-

als Kriterien etwa die Konstanz bzw. das Wachstum der Bevölkerung (vor dem Hintergrund in Mittel- und Westeuropa sinkender Geburtszahlen und der Angst eines „Aussterbens der Kulturenationen“) und die Gewährleistung der Versorgung der Gesamtbevölkerung angibt.

⁶³ Vgl. a. a. O., S. 327 ff. und 329. Oppenheimer bezieht sich auf Goldscheids „Höherentwicklung und Menschenökonomie“ (Leipzig 1911).

⁶⁴ Vgl. a. a. O., S. 332.

⁶⁵ Ferner schilderte er seine Probleme im Religions- und altsprachlichen Unterricht. Ostwald nahm Barkowskis Hilfe an. Barkowski erstellte das Register zur dritten Auflage der „Vorlesungen“; die zweite Auflage war bereits erschienen (vgl. Brief M. Barkowskis an W. Ostwald vom 06./23.12.1903, in: BBAW, NL Ostwald, Nr. 111).

⁶⁶ Vgl. Brief M. Barkowskis an W. Ostwald vom 27.07.1907, a. a. O.

denz ruhte bis zum Februar 1912, als ein Brief aus Gumbinnen euphorisch über die Soziologie Franz Müller-Lyers berichtete, die Barkowski von Dr. Bohlen nahe gebracht worden sei:⁶⁷

„Die Gedanken dieses Mannes [Müller-Lyers] haben auf mich einen bedeutenden Eindruck gemacht und mir manche Unklarheit in meinem Denken beseitigen helfen. Ich bin nie darüber hinweggekommen, dass alles Gegenstand der Naturwissenschaft und die Soziologie ein Teil der Biologie sein soll. [...] Müller-Lyer zeigt in seinem Buche, dass die Gesetze der Kulturentwicklung wesentlich andere sind als die der biologischen Entwicklung. Er verwirft die kulturzoologische Auffassung, dass es in der Kultur hauptsächlich auf die biologische Entwicklung des menschlichen Individuums ankommt, und stellt als oberstes Prinzip dieser Entwicklung das menschliche Zusammenwirken auf. [...] Ferner wollte ich Anregung geben, das System der Wissenschaften, wie Sie es in Ihrem Grundriss der Naturphilosophie dargestellt haben und in Kürze in der vorletzten Sonntagspredigt ausgeführt haben, einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen.“⁶⁸

Anschließend entwarf Barkowski eine neue Pyramide der Wissenschaften, deren höchste Stufe die vom Begriff des „Zwecks“ dominierten Kulturwissenschaften bilden (bestehend aus Wirtschaft und Ethik, Wissenschaft, Kunst und Gemeinschaftsleben).⁶⁹ Den theoretischen Freiraum, den Ostwald der Soziologie als Spitze der Wissenschaftspyramide einräumte,⁷⁰ wollte Barkowski damit noch ausweiten und ihr – fernab des Lebensbegriffs der biologischen Wissenschaften – ein eigenes Zentrum einräumen. Ostwald reagierte nicht direkt auf die vorgeschlagene Änderung seines Wissenschaftssystems, nahm allerdings in späteren Entwürfen die Ethik in die Pyramide auf.⁷¹

Kurz nach Kriegsausbruch veröffentlicht Barkowski im „Monistischen Jahrhundert“ zwei Artikel. Er blieb anonym, da er fürchtete, vom nahenden russi-

67 Vgl. Brief M. Barkowskis an W. Ostwald vom 11.02.1912, a. a. O. Die beiden hatten sich auf einer Fahrt von Hamburg nach Jena kennen gelernt. Nach dem „Internationalen Monistenkongress“ in Hamburg waren 250 der 750 Kongressteilnehmer zu Ernst Haeckels nach Jena gereist. Der mitreisende Barkowski bewegte sich also 1911 nicht unbedingt im monistischen Zentrum, aber doch fernab der Peripherie. Seine Gesprächspartner Dr. Schmidt und Dr. Bohlen zählen zum monistischen Kern: Der Jenenser Schmidt war Gründungsmitglied des DMB und Assistent Haeckels; der Münchner Bohlen war die rechte Hand Müller-Lyers, des späteren Bundesvorsitzenden. Er selbst war Vorstandsmitglied des „Euphoristen-Ordens“ und übernahm nach Müller-Lyers Tod dessen Funktionen, vor allem propagierte er weiterhin dessen Lehren.

68 Ebd.

69 Ebd. Der Zweck als Leitbegriff stammt von Müller-Lyer. Vgl. dazu auch: Wilhelm Ostwald, „Die Theorie der Wissenschaften“, in: Ann. Nphil. 4 (1905), S. 1–27, bes. S. 9 f.

70 Vgl. Ostwald, Theorie; ders., „Das System der Wissenschaften“, in: Ann. Nphil. 8 (1909), S. 266–272; und die von Barkowski angesprochene Predigt: Ostwald, „Der Bau der Wissenschaften. 42. Predigt“, in: Monistische Sonntagspredigten. Zweite Reihe, Leipzig 1912, S. 329–336.

71 Ostwald, Pyramide. Vgl. Harald Martin Binder, „Wilhelm Ostwald und die Gesellschaftswissenschaften“, in: Mitteilungen der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft 5 (2000) 3, S. 35–42, und 4, S. 53–67, hier S. 35 ff.

schen Feind für seine Veröffentlichung zur Rechenschaft gezogen zu werden.⁷² Der Artikel „Der Krieg“ stellte sozialamarckistisch fest, dass der Krieg ein Übel sei. Er sei eine Vernichtung von Ressourcen und berge die Gefahr des kulturellen Rückschritts. Entgegen sozialdarwinistischer Deutung sei der Krieg kein kollektiver „Reinigungs- und Läuterungsprozess“.⁷³ Entziehen konnte Barkowski sich dem Zeitgeist allerdings nicht: Dieser Krieg sei aufgezwungen – „Russland und Serbien sind noch nicht in die Reihe der Kulturstaaten eingerückt.“⁷⁴ „Kriegsbilder aus dem Osten“ ist eine Schilderung Gumbinnens von der Mobilmachung bis kurz vor der russischen Besetzung Ende August.⁷⁵ Hurratriotismus, „barbarische Horden“, „Mordbrennerei“ – Barkowski reproduzierte klassische propagandistische Bilder.

Erst nach seiner Pensionierung begann Barkowski mit der Arbeit an theoretischen Problemen.⁷⁶ Er publizierte erste Ergebnisse 1919 in den „Annalen“.⁷⁷ Aufbauend auf den oben beschriebenen Überlegungen widmete er sich der Ökonomik als einem Teil der Krone der Wissenschaftspyramide: „Der Begriff des Wirtschaftens hat seinen nächsten Anschluss an den Begriff des Lebens, dieser an den der Energie und dieser an den der Kausalität.“⁷⁸ Auf Ostwald Bezug nehmend begriff er ökonomische Bedürfnisse als energetisch fundiert. Sie beruhten auf dem Selbsterhaltungstrieb, der durch die Aufnahme von Energie befriedigt werde.⁷⁹ Wirtschaften sei also die Beschaffung nötiger energetischer Ressourcen und damit im Grunde Selbsterhaltung.⁸⁰ Das subsistierende Wirtschaften finde

72 Vgl. „Der Krieg“, in: Das monistische Jahrhundert 3 (15.10.1914), S. 588–592, und „Kriegsbilder aus dem Osten“, a. a. O., S. 596–599. Der Redakteur Manitz fügt eine Notiz bei, dass der Autor ein „langjährige[r] Gesinnungsgenosse[.] und überzeugte[r] Freund[.] unserer monistischen Sache“ sei, der zu seinem Schutz „vorläufig“ anonym bleiben wolle, bis „Ostpreußen gegen jede weitere Invasion gesichert ist“ (a. a. O., S. 593). Pikanterweise ist zwischen beiden Texten der auch von Haeckel und Ostwald unterzeichnete Aufruf „An die Kulturwelt!“ abgedruckt, in dem 93 namhafte deutsche Gelehrte die Kriegsschuld Deutschlands verneinen und den Angriff Belgiens als völkerrechtskonform rechtfertigen.

73 Krieg, S. 590.

74 A. a. O., S. 592.

75 Aus der Ortsangabe Gumbinnen lässt sich die Identität Barkowskis befestigen (a. a. O., S. 593). Weitere Gumbinner Monisten sind nicht bekannt.

76 1915 korrespondierten Ostwald und Barkowski kurz wegen dessen geplanter Übersiedlung nach Weimar (vgl. Briefe M. Barkowskis an W. Ostwald vom 09.06.1915 und W. Ostwalds an M. Barkowski vom 14.06.1915, beide in: BBAW, NL Ostwald, Nr. 111).

77 Martin Barkowski, „Beiträge zur Klärung wirtschaftlicher Grundbegriffe“, in: Ann. Nphil. 14 (1919/21), S. 82–91 und 135–158.

78 A. a. O., S. 84 und 140: Die Spitze der Pyramide sei vom Begriff des Zwecks regiert.

79 A. a. O., S. 85. Der Tod ist das Ende des Energiestromes bzw. des stationären Gleichgewichts, das das Leben charakterisiert.

80 Ebd. Zum „Energiestrom“ gehören für Barkowski über die rein mit der Nahrung aufgenommene Energie hinaus auch die Beschaffung von Kleidung und Wohnung und die familiäre

in verschiedenen großen Gruppen (Haushalten) statt, die umfassend anhand der biologischen Analogie durch Zellen und Zellverbänden erklärt würden. Barkowski übersetzte das gesamte gegenwärtige Wirtschaftsleben in biologische Größen.⁸¹ Letztlich formulierte er eine zu Ostwalds Ausführungen passende Wertlehre: „Wert ist Tauglichkeit oder Brauchbarkeit einer Leistung für menschliche Zwecke.“⁸² Wert konstituierte sich durch die Nützlichkeit des Produkts, was wiederum Barkowskis Idee einer reformierten Wirtschaftswissenschaft fundierte. Statt für die bisherige mechanistisch verfahrenende Wirtschaftslehre optierte er für eine „ökonomische Biologie“, deren Grundlage die wirtschaftlichen (zellanalogen) Gebilde und der Wert als Indikator der Nützlichkeit seien.⁸³

1.7. Zusammenfassung der zweiten soziologischen Phase der „Annalen“

Keiner der Autoren, die in der Zeit zwischen 1908 und 1921 in der Zeitschrift zu sozialwissenschaftlichen Themen veröffentlichten, hatte zum Zeitpunkt der Veröffentlichung eine feste Stelle an einer Universität. Insbesondere war keiner Professor.⁸⁴ Die Autoren verdienten ihren Lebensunterhalt als Bibliothekar (Schultze), Arzt (von der Porten, Schlegel, Bernfeld, Adler), Ingenieur (Engelmeyer), Beamter (Jäger, Barkowski) oder Publizist (Eisler, Schultze). Einige wenige lebten (zumindest teilweise) von ihrem Vermögen (Mayreder, Eisler, Lingner). Sowohl der Privatdozent Oppenheimer als auch der Pianist Müller stellten Randpunkte des beruflichen Spektrums dar – ihrer beider Lage war zugleich die prekärste. Oppenheimer lebte von Publikationen und Kolleggeldern, Müller scheint nur saisonale Engagements gehabt zu haben. Den wenigen berufsmäßigen Autoren (Schultze, Eisler und Oppenheimer) stand eine Mehrheit an Gelegenheitsautoren gegenüber, die zuvorderst gegenwärtige gesellschaftliche oder wissenschaftliche Defizite aufzeigen wollten und denen an akademischer wie gesellschaftlicher Reform gelegen war. Das in der wissenschaftlichen Publizistik häufig anzutreffende Motiv, eine akademische Karriere zu befördern, zeigt sich dagegen bei den soziologischen Autoren deutlich seltener als bei den naturwissenschaft-

bis staatliche Haushaltung (a. a. O., S. 86 ff.). Weitergehend fasst er auch die kulturelle Betätigung des sozialen Menschen als Teil dieses Stromes, denn kulturelle Leistungen erzeugen geistige Produkte beim Leser oder Zuschauer (a. a. O., S. 89 f.). Barkowski wehrt sich damit (wie seine theoretischen Vorbilder Ostwald und Müller-Lyer) gegen biologisch verkürzte Deutungen seines Ansatzes und betont den Wert kultureller und geistiger Betätigung in energetischer Hinsicht.

81 Vgl. a. a. O., S. 135 ff.

82 A. a. O., S. 150.

83 Vgl. a. a. O., S. 155.

84 Eine Ausnahme bildet der Theosoph und Spiritist Ludwig Staudenmaier, der als Chemiker marginalisiert war.

lichen Autoren der „Annalen“.⁸⁵ Dass soll nicht heißen, dass diese Autoren nicht doch auf ihre akademische „Entdeckung“ gehofft und gewartet haben. Gerade Rudolf Eisler wartete sein Leben lang auf die akademische Anerkennung seiner Leistungen. Ernst Schultze und Franz Oppenheimer gelang der Aufstieg in den Professorenstand. Dabei ist auffällig, dass beide auf neu geschaffene Lehrstühle (Weltwirtschaft bzw. Soziologie) an modernen Hochschulen (Handelshochschule Leipzig, Stiftungsuniversität Frankfurt) berufen wurden. Das spricht durchaus für den innovativen Charakter ihrer Arbeiten und damit für das „geheime“ Potenzial der „Annalen“.⁸⁶

Weiterhin verfestigten sich die Netzwerke zu den Reformbewegungen, wenn die „Annalen“ auch kein „Monistenblatt“ wurden. Neben die genannten und genauer thematisierten Beiträger mit einem reformorientierten Hintergrund traten:

- Gustav Rothe, dessen Arbeit 1913 in den Beiheften der „Annalen“ erschien,⁸⁷
- Athanasius Nordenholz, deutsch-argentinischer Privatgelehrte und der einzige Sozialdarwinist unter den Autoren der „Annalen“;⁸⁸

85 Zur Gruppe der Schreiber mit beruflichen Ambitionen gehören zumeist (Gymnasial-)Lehrer, einige Ärzte und der gesamte akademische Nachwuchs. In den „Annalen“ gehören zu den ambitionierten Lehrern, die teilweise schon Professorentitel besaßen und/oder später in den Universitätsdienst aufrückten: Adalbert Berny, Ernst Bloch (nicht identisch mit dem Philosophen), Felix Cornu, Ernst Dittrich, Wilhelm Maria Frankl, Hans Henning, Hans Kleinpeter, Martin Lindow, Ernst Müller, Joseph Petzoldt, Julius Schultz, Rudolf Stübe, A. Thierfelder, Janoš Waldapfel, Siegbert Wiesner. Ärzte waren Wladyslaw Bieganski, Hugo Herz, Walter Schlodtmann und Arnold Siegmund und akademischer Nachwuchs Hugo Dingler, Philipp Frank, Arthur Erich Haas, Adolf Harnack, Gustav Hüttig und Ernst Schenk.

86 Dass Ostwald das Talent des jungen Einstein übersehen und nicht gefördert hat, wurde als Beleg seiner Fehlbarkeit angegeben (Karl Hansel, „Zum Umfeld des Briefwechsels“, in: Ders. (Hrsg.), Ostwald–Goldscheid, S. 6–33, hier S. 9). Die „Annalen“ zeigen dagegen, dass ihm nicht jedes Talent entging.

87 Vgl. Gustav Rothe, Was ist der Raum? Eine monistische Frage, Leipzig 1913 (=Beihefte zu den Annalen der Natur- und Kulturphilosophie, 3). Die biographische Recherche zu Rothe blieb erfolglos. Im Nachlass findet sich keine Korrespondenz.

88 Vgl. Athanasius Nordenholz, „Über die Gefährdung unserer nationalen Tüchtigkeit im modernen Staat“, in: Ann. Nphil. 11 (1912), S. 67–81. In dem Artikel argumentiert Nordenholz für Selektion und Darwinismus und beklagt dabei die negative Rolle des modernen Staats, der zum einen die Fortpflanzung derer begünstigte, die „natürlich“ negativ selektiert würden, und zum anderen die Fortpflanzung der Tüchtigen (des Mittelstands) hindere. Der promovierte Jurist Nordenholz (1862–1953) lebte zwischen 1905 und 1918 in München und gab hier das „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“, die führende deutsche eugenische Fachzeitschrift, mit heraus. Er kehrte nach 1918 nach Argentinien zurück. Sein Spätwerk „Scientologie“ (1934) beeinflusste in den 50er Jahren maßgeblich den „Scientology“-Gründer L. Ron Hubbard.

- Reinhard Buchwald, der als Student 1901/02 Ostwalds Vorlesung über Naturphilosophie hörte, danach u. a. beim Verlag Eugen Diederichs in Jena arbeitete und nach 1919 einer der Begründer des thüringischen Volkshochschulwesens wurde,⁸⁹
- der Berliner Privatdozent Hans Friedenthal, der nach 1919 zu einem der Träger der Sexualwissenschaft werden sollte,⁹⁰
- Gustav Peter, ein Züricher Briefpartner Franz Müller-Lyers, der nach dessen Tod 1916 in den „Annalen“ seinen Briefwechsel mit diesem publizierte,⁹¹

und ferner einige „Ostwaldjünger“, die – wie Martin Barkowski – Ostwalds Entwicklungen nachlebten:

- Willy Bloßfeldt, der Kommilitone Wolfgang Ostwalds, Redakteur des „Monistischen Jahrhunderts“ und spätere Assistent des Leipziger Soziologen Hans Freyer,⁹²
- Alfred Bozi, ein Bielefelder Richter und Monist,⁹³
- Ernst Sos, ein ungarischer Mittelschullehrer und Unterstützer von Ostwalds schulreformerischen Forderungen,⁹⁴ und

89 Vgl. Reinhard Buchwald, „Gedanken über praktische Literaturwissenschaft“, in: Ann. Nphil. 11 (1912), S. 17–34. In seinen Memoiren schrieb Buchwald (1884–1983): „Dieser große Chemiker war damals wohl schon im Begriff, sich von seinem Lehramt zu lösen, sich nach seinem Landhaus ‚Energie‘ in Großbothen zurückzuziehen, und ganz seinen Forschungen zu leben. Und zugleich seiner monistischen Propaganda! [...] Ostwald veröffentlichte sogar Woche für Woche ‚Monistische Sonntagspredigten‘, die ich [...] abonniert habe“, Reinhard Buchwald, *Miterlebte Geschichte. Lebenserinnerungen 1884–1930*, Köln 1992, S. 112 f.

90 Vgl. Hans Friedenthal, „Über die Ausdehnung des Weltalls und die Grenzen von Raum und Zeit“, in: Ann. Nphil. 14 (1919/21), S. 24–34. Die Arbeit befand sich länger in Ostwalds Besitz. Friedenthal hatte sie mit der Bitte, sie der „Sächsischen Akademie der Wissenschaften“ zu vermitteln, gesandt. In einem Antwortschreiben verwies Ostwald darauf, dass er seit seinem Wegzug aus Leipzig keinen Kontakt mehr zur Akademie unterhalte, und versprach eine Aufnahme in die erste Friedensnummer der „Annalen“ (vgl. Typoskriptkopie des Briefs von W. Ostwald an H. Friedenthal vom 06.05. 1916, in: BBAW, NL Ostwald, Nr. 830).

91 Vgl. Gustav Peter, „Kant und Mach. Ein erkenntnistheoretischer Briefwechsel mit F. C. Müller-Lyer“, in: Ann. Nphil. 14 (1919/21), S. 97–111.

92 Nachdem Bloßfeldt (1882–nach 1938) 1904 zusammen mit Wolfgang Ostwald einen Artikel in den „Annalen“ publizieren konnte, beendete er sein Studium nicht so schnell wie sein Kommilitone. Er scheint aber in der Stadt geblieben zu sein, da er 1908 beim Verlag August Scherl als Kommissionär tätig war. Ab 1912 vernachlässigte Bloßfeldt sein immer noch andauerndes Studium, um unter Ostwald Herausgeber des „Monistischen Jahrhunderts“ zu werden. Er betätigte sich in der Monisten-, der Jugend- und in der sozialdemokratischen Bewegung. 1925 promovierte er bei dem Leipziger Soziologen Hans Freyer (vgl. Katharina Neef, „Vagierende Religiosität und freie Bildungsarbeit. Überlegungen zur weltanschaulich motivierten Bildungsarbeit Wilhelm Ostwalds“, in: *Religion – Staat – Gesellschaft* 10 (2009), S. 113–141, hier S. 126 ff.).

93 Zur Anbindung Bozis an die Sozialreform und Ostwald vgl. „Sozialwissenschaft unter energetischer Flagge“.

94 Ernst (Ernö) Sos rezensierte in den „Mitteilungen des Mittelschullehrer-Verbandes“ Ost-

- Ernst Bloch, Chemiker, späterer Gymnasialprofessor, Schulreformer und Idist.⁹⁵

Wie die Aktivitäten der Herausgeber konzentrierten sich auch die soziologischen Autoren der „Annalen“ nach 1911 abseits universitärer Kreise. Das soll nicht heißen, dass Ostwald und Goldscheid keinen Umgang mit Akademikern pflegten – ganz im Gegenteil. Sie verkehrten weitgehend in bildungsbürgerlichen und neumittelständischen Milieus, wobei Letztere sich habituell und ideell am Bildungsbürgertum orientierten. Die von diesen Kreisen geführten Debatten formierten sich weitgehend unabhängig von berufsmäßig universitären Diskussionen, wobei einige akademisch arrivierte Teilnehmer Teile des Gesamtdiskurses mehr oder weniger erfolgreich in jeweils andere Diskursteile übersetzten und so als Dolmetscher wirkten. Zumeist erfolgte allerdings die Übersetzung akademischer in reformerische Diskurse und nicht umgekehrt. Die „Annalen“ fungierten kurze Zeit als solch ein Übersetzungsmedium, indem Ostwald von Beginn an Dilettanten und Praktikern Platz in der Zeitschrift einräumte. Je weiter sich Ostwald und mit ihm die „Annalen“ allerdings von den universitären Zirkeln entfernten, desto geringer wurde diese verbindende Wirkung in Richtung Universität. Die letzten Jahrgänge stellen wissenschaftliche Programme zuvorderst einem interessierten Laienpublikum vor, nicht den akademischen Kollegen.

2. Die Herausgeber der „Annalen“

Letztlich vollzog sich im Werk der beiden Herausgeber der „Annalen“ ein ähnlicher Prozess wie bei der Entwicklung der Autorenschaft insgesamt. Ostwald war Urheber der Zeitschrift und zugleich ihr eifrigster Autor, Goldscheid als zeitweiliger Mitherausgeber und Stichwortgeber Ostwalds ebenso ein bedeutender Autor und Formgeber der Zeitschrift.

walds „Schule der Chemie“ (vgl. Brief von E. Sos an W. Ostwald vom 16.03.1900, in: BBAW, NL Ostwald, Nr. 2851).

⁹⁵ Ernst Bloch, „Über Wirklichkeit und Wahrheit“, in: Ann. Nphil. 14 (1919/21), S. 54–82. Außerdem schrieb Bloch chemiehistorische und chemiesystematische Artikel für die wissenschaftshistorische Zeitschrift „Isis“ und rezensierte Ostwald: „Auguste Comte (Leipzig 1914)“, in: Isis 2 (1919), S. 423 f., und „Lebenslinien (Leipzig 1926 f.)“, in: Isis 19 (1928), S. 74–80 und 506–509. Er suchte auch Kontakt zu dem Redner und Autor Ostwald, den er für den Wiener Idoverein „Progreso“ und dessen idistische Bildungsreform zu gewinnen suchte (vgl. Brief E. Blochs an W. Ostwald vom 17.08.1917, in: BBAW, NL Ostwald, Nr. 248).

2.1. Wilhelm Ostwald

In den zwanzig Artikeln, die Ostwald im gesamten Zeitraum veröffentlichte, lassen sich die Änderungen seiner Arbeitsschwerpunkte und Interessenlagen nachvollziehen, allerdings in geringerem Maße, als es seine editorische Tätigkeit erlaubt. Die thematische Breite von Ostwalds Publikationen in der Zeitschrift entspricht nicht der Weite seiner Interessen in diesen Jahren.⁹⁶ So nahm der Herausgeber Ostwald zwar einige Artikel zur Weltsprache auf, doch als Autor näherte sich dem Thema in den „Annalen“ nicht.⁹⁷

Im ersten Band der „Annalen“ findet sich die einzige Arbeit Ostwalds, die in direktem Zusammenhang zu seinen „Vorlesungen über Naturphilosophie“ und zu seinem naturphilosophischen Engagement steht. Dieser Arbeit folgten keine weiteren, obwohl eine Fortsetzung angekündigt war.⁹⁸ Programmatisch ist einzig Ostwalds Einführung zur neuen Zeitschrift von vier Seiten, auf denen er den unbefriedigenden Stand der gegenwärtigen Naturphilosophie sowohl aus Sicht der Naturwissenschaften als auch der Fachphilosophie beklagt.⁹⁹ Nach einer Phase der Differenzierung der Wissenschaften sei nun die Zeit der Synthese, des Zusammenfassens und Verallgemeinerens des Wissens gekommen. Ostwald ver-

96 Chemische Artikel finden sich in den „Annalen“ fast keine. Die Faraday-Vorlesung von 1904 und die Nobelrede von 1909 bilden Ausnahmen (vgl. Wilhelm Ostwald, „Elemente und Verbindungen. Faraday-Vorlesung, gehalten im Hörsale der Royal Institution zu London am 19. April 1904“, in: *Ann. Nphil.* 3 (1904), S. 255–377; ders., „Über Katalyse. Rede, gehalten am 12. Dezember 1909 beim Empfang des Nobelpreises für Chemie“, in: *Ann. Nphil.* 9 (1910), S. 1–25). Dies sind Vortragstexte, die nicht für die Publikation geschrieben wurden, sondern als Nebenprodukt chemischer Ehrungen „anfielen“. Franz Wald veröffentlichte dagegen in den „Annalen“ auf Ostwalds Wunsch mehrere chemietheoretische Arbeiten. In diesen Kontext kann auch die Faraday-Vorlesung gestellt werden. Für die chemischen Arbeiten, die Ostwald nach 1901 verfasste, stand ihm die von ihm herausgegebene „Zeitschrift für physikalische Chemie“ offen (die Faraday-Vorlesung erschien dort als Referat: *Zs. f. phys. Ch.* 52 (1905), S. 109 ff.).

97 Vgl. etwa J. Baudouin de Courtenay, „Zur Kritik der künstlichen Weltsprache“, in: *Ann. Nphil.* 6 (1907), S. 385–433; Louis Couturat, „Die internationale Sprache“, in: *Ann. Nphil.* 1 (1902), S. 218–240. Gleichwohl publizierte Ostwald zur Weltsprache (vgl. Wilhelm Ostwald, *Die Weltsprache*. Vortrag gehalten vor dem Bayerischen Bezirksverein des Vereins der deutschen Ingenieure am 4. Dezember 1903, Stuttgart 1904; ders., „Die Weltsprache“ [1911], in: ders., *Der energetische Imperativ*, Leipzig 1912, S. 199–216). Auch rezensierte er außerhalb der „Annalen“ zur Weltsprache (vgl. ders., „Verband für die Schaffung eines Weltsprachenamtes. Jahresbericht für 1912 (Bern 1913)“, in: *Das monistische Jahrhundert* 3 (1914), S. 260 f.).

98 Vgl. Wilhelm Ostwald, „Betrachtungen zu Kants ‚Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft‘ I: Vorrede“, in: *Ann. Nphil.* 1 (1902), S. 50–61.

99 Vgl. Wilhelm Ostwald, „Zur Einführung“, in: *Ann. Nphil.* 1 (1902), S. 1–4, hier S. 2. Ähnlich kommentararm verläuft auch die Namensänderung 1913, bei der Goldscheids ein Programm lanciert. Sein Ausscheiden und die Rückbenennung 1919 wird lapidar 1917 vermeldet (in: *Ann. Nphil.* 13 (1914/17), S. 447).

spürte in diesem Zusammenhang bei seinen Zeitgenossen „ein Bedürfnis nach philosophischer Vertiefung“¹⁰⁰.

Ab 1903, also schon mit dem zweiten Jahrgang, änderten die Texte Ostwalds ihren Charakter. So wurden vor allem wissenschaftssystematische, bildungstheoretische bzw. -reformerische Themen erörtert. In den „Annalen“ lässt sich die Entwicklung der Ostwaldschen Wissenschaftspyramide über Jahre hinweg gut verfolgen.¹⁰¹ Sie reicht von autodidaktischen Anfängen, die er 1903 in Berkeley machte, über seinen Vortrag in St. Louis auf dem Kongress der Wissenschaften 1904 bis hin zur Synthese der eigenen Arbeiten mit denen Comtes 1909.¹⁰² 1903 formulierte Ostwald erste Überlegungen zu einer „Wissenschaftswissenschaft“. Ihr Ziel sei die Ordnung der Wissenschaften im Sinne einer Ordnung der Erkenntnis, die für Ostwald gleichbedeutend mit der restlosen Erfassung der Welt war.¹⁰³ Außerdem hatte die Wissenschaftssystematik einen weiteren konkreten Wirkungszusammenhang. Ostwald wollte die Wissenschaft ordnen, um den Nachwuchs gezielter ausbilden zu können. Der Glaube an diesen Effekt hing direkt mit seinen Überlegungen zur Identifikation und Förderung von Genies zusammen.¹⁰⁴

Die Ordnung der Wissenschaften glich für ihn einem siebenstufigen, sich nach oben verzweigenden Turm, dessen Fundament (Mannigfaltigkeitslehre, Mathematik und Geometrie) und Mittelstufe (Physik und Chemie) sich in den kommenden Jahrzehnten wenig veränderte. An der Spitze standen im ersten Entwurf noch Biologie und Psychologie.¹⁰⁵ 1904 wandelte sich dieser Turm zu einer Leiter, die von einfachen und allgemeinen zu komplizierten und konkreten Disziplinen bzw. von „mageren“ zu „reichen“ Begriffen aufstieg. Auch gruppierte Ostwald die einzelnen Disziplinen in drei Gruppen: Mathematik (inklusive: Ordnungs-

100 Ostwald, Einführung, S. 3. Ähnliches äußerte Ostwald 1909, als er ein Grußwort an den Berner Soziologenkongress richtete: „Nous vivons dans l'époque de la synthèse“ (Wilhelm Ostwald, „Paroles“, in: *Annales de l'Institut International de Sociologie* 12 (1911), S. 93–98, hier S. 94). Diese Phase sei eine Reaktion auf die „tendance de spécialisation“, die die Wissenschaften die letzten fünfzig Jahre regiert habe, und führe zur „unité d'science“ (ebd.).

101 Vgl. Harald Martin Binder, Wilhelm Ostwalds Energetik. Verbindung zwischen Naturwissenschaft und Gesellschaftswissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts?, Magisterarbeit Universität Stuttgart 1999, online unter www.magister.historia-data.com (zuletzt eingesehen am 30.09.2010). Die Arbeit zusammenfassend auch: Ders., Ostwald und die Gesellschaftswissenschaften. Allerdings sind hier die Artikel aus den „Annalen“ nicht einbezogen.

102 Vgl. Wilhelm Ostwald, „Biologie und Chemie. Rede, gehalten am 18. August 1903 zur Einweihung des von Prof. J. Loeb erbauten Biologischen Laboratoriums der Californischen Universität zu Berkeley“, in: *Ann. Nphil.* 3 (1904), S. 294–314; ders., „Zur Theorie der Wissenschaft“, in: *Ann. Nphil.* 4 (1905) S. 1–27; ders., System.

103 Vgl. Ostwald, Biologie, S. 301.

104 Vgl. Ostwald, Theorie der Wissenschaft, S. 26 f.

105 Ostwald, Biologie, S. 304 und 306.

lehre, Arithmetik, Zeitlehre und Geometrie), Energetik (inklusive: Mechanik, Physik und Chemie) und Biologie (inklusive: Physiologie, Psychologie und erstmals Soziologie).¹⁰⁶ Ostwald meinte zu den angewandten Wissenschaften, die in dieser Leiter nicht auftauchten, allen voran Medizin und Geschichte: Sie seien ihrem anwendungsbezogenen Charakter gemäß zusammengesetzte Wissenschaften, die sich gegen die eindeutige Zuordnung sträubten.¹⁰⁷ Zum Entwicklungsgrad der verschiedenen Wissenschaftsgebiete meinte Ostwald, dass er sich jeweils in der Ausarbeitung der Formelsprache äußere. Die Arithmetik sei fast perfekt, die Chemie mittelmäßig ausgebildet, die Soziologie sei dagegen noch gar nicht entwickelt.¹⁰⁸ Dieser Befund birgt ein Motiv der Beschäftigung Ostwalds mit der Soziologie. Mit den „Energetischen Grundlagen der Kulturwissenschaft“ wollte er eine wissenschaftliche Metasprache und damit Anregungen für eine Ordnung der Erfahrungsinhalte dieser Disziplin liefern. So sagte er von der Soziologie als zu bildender Disziplin auch, sie enthalte in ihrer Eigenschaft als Wissenschaft des vergesellschafteten Wesens und der Kollektivpsyche auch die Ästhetik und die Ethik und habe als Instrument und Ziel die historischen Gesetze zur „Gestaltung und Beherrschung der sozialen und politischen Entwicklung“ zur Verfügung.¹⁰⁹

Es ist nahe liegend, dass diese Einführung der Soziologie und ihre Diskussion einerseits in Zusammenhang mit Karl Lamprecht und andererseits mit Ferdinand Tönnies stand, dessen Bekanntschaft Ostwald auf der Überfahrt nach St. Louis machte. Seitdem erschien die Soziologie in seinen Überlegungen zur Wissenschaftssystematik. Ab 1905 gab Goldscheid Ostwald weitere Impulse für sein soziologisches und sozialpolitisches Verständnis.

1909 stellte Ostwald das vorläufige Ergebnis seiner wissenschaftstheoretischen Überlegungen vor, das erst 1929 mit „Die Pyramide der Wissenschaft“ wieder aufgegriffen werden würde. Mittlerweile hatte er Comte entdeckt und eine weitgehende Übereinstimmung festgestellt.¹¹⁰ Von diesem übernahm er das Prinzip der Reziprozität von Inhalt und Umfang der grundlegenden Begriffe der Stufen der nun auch so bezeichneten Pyramide.¹¹¹ Zu den drei Stufen (Grundwissenschaften, physische und biologische Wissenschaften) gesellten sich Hauptbegriffe (Ordnung, Energie und Leben), welche Objekte und Methoden der jeweiligen Wissenschaftsgruppe grundlegend dominierten und definierten. An der Spitze der Pyramide befand sich die Soziologie, aber unter neuem Namen: Kulturologie, die Lehre von den Energietransformatoren „vorsozialer, sozialer und übersozialer Art“¹¹².

106 Ostwald, *Theorie der Wissenschaft*, S. 9 f.

107 A. a. O., S. 11.

108 A. a. O., S. 19.

109 A. a. O., S. 24. Die Geschichtswissenschaft dagegen befasse sich mit der Individualpsyche.

110 Vgl. Ostwald, *Lebenslinien*, S. 350 und 525 f.

111 Ostwald, *System*, S. 266 und 271.

112 A. a. O., 270 f. Als „Energietransformatoren“ werden alle Arten von Werkzeugen bezeich-

Bezüglich der individuellen Entwicklung Ostwalds ist allerdings ein weiterer Punkt bemerkenswert. Die Idee der Einheit der Wissenschaft und ihre Propagierung waren zentrale Gründe für die Etablierung der „Annalen“. Von dieser Idee wich er nicht ab. Doch modifizierte Ostwald seinen Standpunkt, sodass diese Einheit scheinbar verloren ging. So optierte er in einem Ende 1910 gehaltenen (also „prä-monistischen“) Vortrag für die Trennung von Lehre und Forschung an der Universität, um die Grundlagenforschung vom Diktat der Praxis zu trennen.¹¹³ Zwar trenne dies auch die wissenschaftspraktische Einheit von lebensweltlicher Forschung, freier Forschung (die Ostwald auch „auf Lager arbeiten“¹¹⁴ nannte) und Vermittlung der Ergebnisse beider Prozesse an den Nachwuchs, doch widerspreche das keineswegs der Idee der disziplinären Einheit der Wissenschaft. In diesen Forderungen, etwa auch nach Zwangspensionierung alter Professoren,¹¹⁵ offenbarte sich Ostwalds zunehmende Entfernung von (zeitgenössischen!) akademischen Lebenswelten. Seine Forderungen und Reformpläne stellten Ethos und Habitus der Akademiker gleichermaßen als unzeitgemäß infrage. Ostwald berührte zwar noch mehrfach das Thema der Organisation der Wissenschaft,¹¹⁶

net. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie Energien auf eine nicht in der Natur vorkommende Weise umwandeln. Das wird in den „Energetischen Grundlagen der Kulturwissenschaft“ ausführlich erläutert. Werkzeuge (tatsächliche Werkzeuge oder auch Kulturtechniken) potenzieren die energetische Wirkung und Effektivität eines natürlichen Mechanismus (z. B. schlage der Mensch statt mit der Hand mit dem Hammer und erhöhe so seine Kraft).

113 Vgl. Ostwald, *Zukunft*, S. 261 f. Der Vortrag endet in einem Aufruf Ostwalds an die Hörschaft, die freie Berliner Studentenschaft, fleißig zu studieren und nicht zu trinken, zu fechten und zu rauchen. Darin zeigen sich die Lösung von der eigenen studentisch-bündischen Jugend und die Annäherung an lebensreformerische Themen vor Ostwalds monistischer Phase (vgl. dazu den Artikel von Florian Mildner in diesem Band).

114 Vgl. Ostwald, *System der Wissenschaften*, S. 267.

115 Am deutlichsten wird diese Forderung von William Osler, einem amerikanischen Mediziner, ausgesprochen. William Osler, „Die Altersgrenze“, in: *Ann. Nphil.* 5 (1906), S. 504–511, hier S. 511: „Ebenso wie man behaupten darf, dass alle großen Fortschritte von Männern unter vierzig herrühren, ebenso zeigt die Weltgeschichte, dass ein sehr erheblicher Teil der üblen Dinge auf Sechzigjährige zurückzuführen ist, nämlich fast alle großen politischen und sozialen Missgriffe, alle sehr schlechten Gedichte, die meisten schlechten Bilder, die Mehrheit der schlechten Romane und nicht wenige schlechte Predigten und Reden.“ Zusätzlich fordert Osler, dass das professorale Personal gezwungen sein müsste, das berufliche Umfeld mehrfach zu wechseln, um nicht auf der fetten Weide „abständig“ zu werden. Ostwald äußerte sich im Zuge seiner Forschertypen ähnlich. Während Klassiker erst langsam zu ihrer Hochform auflaufen (Faraday machte seine wichtigsten Entdeckungen als 60-jähriger), verpuffe die Kreativität des Romantikers in seiner Jugend. Sein Spätwerk sei meistens ungenießbar. Vgl. für Romantiker: Ostwald, *Davy*, S. 287, und für Klassiker: Ders., *Faraday*, S. 28 und 44 ff.

116 Postum gesammelt und herausgegeben in: Wilhelm Ostwald, *Forschen und Nutzen*. Wilhelm Ostwald zur wissenschaftlichen Arbeit. Aus seinen Schriften ausgewählt, bearbeitet und zusammengestellt anlässlich seines 125. Geburtstages von G. Lotz, L. Dunsch, U. Kring, Berlin ²1982 [1978].

doch bildeten neben Wissenschaftssystematik die Bildungstheorie und -reform das zweite Hauptthema der Artikel für die „Annalen“.¹¹⁷

Schließlich wuchs zeitgleich mit Ostwalds Interesse an der Soziologie auch sein Interesse für die ethischen, d. h. die Ethik fundierenden Fragen. Dabei klangen auch einige religions- und kirchenkritische Töne an, die sich aber im Vergleich zu den monistischen Publikationen zurückhaltend ausnahmen.¹¹⁸ Überlegungen zu einer atheistischen Ethik finden sich bereits 1905/06 in der „Ingersoll-Lecture“, in der Ostwald den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele als naturwissenschaftlich unsinnig zurückwies und die Unsterblichkeit eines Menschen allein in seinen humanitären (auch: wissenschaftlichen) Werken sah.¹¹⁹ 1911 propagierte Ostwald seinen energetischen Imperativ in den „Annalen“, den er mit dem kategorischen Imperativ Kants verglich und dabei die soziale Bedingtheit der kantischen und die logische Begründung der eigenen Maxime konstatierte. Während sich Kant nur auf soziales Handeln beziehe, sei sein Imperativ umfänglicher, indem er auch den Umgang mit der Natur regele.¹²⁰ Während also – so lässt sich Ostwald unter Rückgriff auf die Wissenschaftspyramide deuten – Kant mit seiner Forderung nur die Pyramidenspitze im Blick habe, fordere der energetische Imperativ für alle Erkenntnisbereiche (Ordnung, Energie und Leben) Wirkmacht. Dass ein Ökonomieprinzip die Logik fundierte, zeigt die Plausibilität ökonomischer Denkmuster auch jenseits des ökonomischen (Sub-)Systems und verweist auf die Bekanntheit zu Goldscheid.

117 Vgl. Wilhelm Ostwald, „Wissenschaftliche Massenarbeit“, in: Ann. Nphil. 2 (1903), S. 1–28 (zur Hochschulreform); ders., Davy (1907 zu Genie- und Forschertypen und ihrer schulischen Ausbildung); ders., „Naturwissenschaftliche Forderungen zur Mittelschulreform“, in: Ann. Nphil. 7 (1908), S. 153–167; ders., Faraday (1909 zu Forschen im Alter und sozialer Schichtung der Genies); ders., „Die Universität der Zukunft und die Zukunft der Universität“, in: Ann. Nphil. 10 (1911), S. 256–268 (zur Hochschulreform); ders., „Abbe, unser Führer“, in: Ann. Nphil. 11 (1912), S. 1–16 (zur Identifikation und Förderung potentieller Genies).

118 Vgl. vor allem Ostwald, Abbe: In der Rede zum Gedächtnis des Jenenser Physikers und Zeiss-Direktors Ernst Abbe vergleicht er diesen mit Jesus Christus und betont die große Menschenliebe und Sozialverantwortung Abbes, sodass dieser der Moderne als besseres Vorbild dienen könne als Jesus, dessen Tod keinen unmittelbaren Nutzen für die Gesellschaft habe (S. 4).

119 Vgl. Wilhelm Ostwald, *Individuality and Immortality*, Boston/New York 1906; deutsch als: „Persönlichkeit und Unsterblichkeit“, in: Ann. Nphil. 6 (1907), S. 31–57. Die Ingersoll-Vorlesung ist eine Stiftungsveranstaltung in Harvard, bei der bedeutende Wissenschaftler zur Unsterblichkeit der Seele lesen sollen. Ostwalds negative Beantwortung der Frage: „Was sagt uns die Energetik über die Unsterblichkeit?“, führte in den Vereinigten Staaten offenbar zu einer regen Debatte (a. a. O., S. 34).

120 Vgl. Wilhelm Ostwald, „Der energetische Imperativ“, in: Ann. Nphil. 10 (1911), S. 113–117. Der Imperativ steht hier noch nicht in seiner bekanntesten Formulierung, sondern ist noch an Kant angelehnt: „Handle so, dass du die rohen Energien mit bestem Güteverhältnis in höhere transformierst.“ (a. a. O., S. 114) Die bekannte Formel: „Vergeude keine Energie, verwerte sie!“, findet sich in den „Annalen“ erst 1912 (ders., Abbe, S. 13).

Noch ein letzter Hinweis auf den „multiplen Reformier“ Ostwald: Zwar bekannte er sich mehrfach zur Frauenrechtsbewegung bzw. zur Mutterschutzreform, doch widmete Ostwald den Frauen recht wenig Raum in seinem umfangreichen Werk.¹²¹ Seine Bezüge auf Frauen in den „Annalen“ sind denkbar rar und negativ. In den Psychographien Mayers und Faradays hob er lediglich die hemmenden Wirkungen der Frauen hervor. Während der Mann zum Fortschritt neige, tendiere die Frau zu Tradition und Stasis (daher ihre angebliche Neigung zur Religion). Diese Spannung wirke sich gerade bei Genies negativ aus – viele Genies seien unglücklich verheiratet oder hätten hellsichtig das Junggesellendasein vorgezogen.¹²² Von Humphry Davy etwa seien unschöne Bemerkungen über seinen Protegé Michael Faraday und dessen niedere Abkunft bekannt. Für Ostwald war Derartiges von einem Genie nicht zu erwarten, er nahm als ihren Ursprung Davys Gattin an, eine – so Ostwald – neidische und ständisch denkende Person.¹²³

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs verlor sich Ostwalds Interesse an den „Annalen“ völlig. Im vorletzten Band publizierte er keinen Artikel, im letzten Band nur eine Arbeit zur Farbharmonie. Auch seine Rezensententätigkeit ließ nach. Das schwindende Interesse des Herausgebers und seines Verlags ist auch in der Tatsache greifbar, dass im Band 13 eine Rezension doppelt erschien.¹²⁴

Demonstrierte Ostwald 1916 bei der Beendigung der Partnerschaft mit Goldscheid noch Entschlusskraft, war er bei der Aufhebung der Zeitschrift eher passiv. Sein Verleger Friedrich Manitz fragte 1919 an, wie es mit den „Annalen“ weitergehen solle, und schlug vor, den Absatz des 14. Bandes abzuwarten und zum Ausgangspunkt der Entscheidung zu machen.¹²⁵ Diese fiel noch während der Edition negativ aus: Das Ende der Zeitschrift war bereits beschlossen, als das dritte und letzte Heft dieses Bandes zusammengestellt wurde.¹²⁶ Ein Kommentar oder Abschied erschien trotzdem nicht.

121 Am programmatischsten dürfte seine zweiteilige Sonntagspredigt zur Frauenfrage sein (Wilhelm Ostwald, *Der Monismus und die Frauen*, 6./7. Predigt (N.F.), [13./27.06.1914]), die allerdings durch den Kriegsausbruch nicht in die Buchausgabe der Kriegspredigten (5. Reihe, Leipzig 1915) aufgenommen wurden und nur in gebundenen Sammlung der einzelnen Lieferungen zu finden sind. Ostwald nimmt hier eine erstaunlich konservative Haltung zur Frau ein.

122 Vgl. Ostwald, Mayer, S. 494 f.

123 Vgl. Ostwald, Faraday, S. 14. Für Ostwald waren niedere und ethisch schlechte Gefühle wie Neid bei einem Genie ohne äußeren Einfluss undenkbar.

124 Wilhelm Ostwald, „O. Dittrich, Die Probleme der Sprachpsychologie und ihre gegenwärtigen Lösungsmöglichkeiten (Leipzig 1913)“, in: *Ann. Nphil.* 13 (1914/17), S. 214–216 bzw. 310–312.

125 Vgl. Brief F. Manitz' an W. Ostwald vom 01.04.1919, in: *BBAW, NL Ostwald*, Nr. 4357.

126 Vgl. Brief F. Manitz' an W. Ostwald vom 23.11.1921, a. a. O.

2.2. Rudolf Goldscheid

Im Vergleich zu Ostwalds thematischen Sprüngen zeigen die Arbeiten Rudolf Goldscheids viel weniger Wandel. Zwar sind drei Artikel eine relativ schmale Basis für einen solchen Befund, aber Goldscheids Arbeit scheint gleichwohl kontinuierlicher und weniger sprunghaft als das Ostwaldsche Oeuvre zu sein.¹²⁷ Zentral für Goldscheids Position in den „Annalen“ ist der Artikel „Kulturperspektiven“, der mit seinem Titel und seiner Position im Heft als Programmschrift zur Namensänderung in „Annalen der Natur- und Kulturphilosophie“ gelten darf. Goldscheid beschäftigte sich darin mit der Frage der Kultur des modernen Menschen.¹²⁸ Entgegen gängigen Modernisierungstheorien sah er eine Tendenz zur Entindividualisierung und zunehmenden Kollektivierung. Goldscheid befürwortete diese von ihm konstatierte Tendenz zur Sozialisierung.¹²⁹ Die Moderne sei eine Epoche der sozialen Kohäsion, des Kollektivbewusstseins – sie stehe den bisherigen Epochen diametral entgegen. Diese seien religiös geprägt gewesen und hätten – egozentrisch und individualistisch – nach dem eigenen Seelenheil, statt nach dem Zustand der Gesamtgesellschaft gefragt.¹³⁰ Verursacht sei dieser mentale Wandel durch die Wissenschaft in ihrer Gesamtheit. Die Kenntnis zeitgenössischer wie vergangener Kulturen habe die eigene Kultur relativiert, dadurch sei der europäische Kulturuniversalismus schlechterdings nicht mehr möglich.¹³¹ Ferner hätten die Naturwissenschaften eine Dynamisierung des Weltbildes angestoßen, die den religiösen Menschen aus der stabilen offenbaren Ordnung in eine technisch beherrschbare, dynamische Welt überführt hätten. Deutlich werde dies an der Gruppierung der modernen Wissenschaft um den Entwicklungsbegriff.¹³² Goldscheid konstruierte dem Geist seiner Zeit gemäß einen grundlegenden Gegensatz zwischen Gegenwart und Vergangenheit: jene sei von Dynamik

127 In den „Annalen“ erschienen: Rudolf Goldscheid, „Der Richtungsbegriff und seine Bedeutung für die Philosophie“, in: Ann. Nphil. 6 (1907), S. 58–92; ders., „Soziologie und Geschichtswissenschaft“, in: Ann. Nphil. 7 (1908), S. 229–250; ders., „Kulturperspektiven“, in: Ann. Nphil. 12 (1913/14), S. 3–27. Zu Goldscheids Tätigkeit in den „Annalen“ vgl. auch Pirmin Stekeler-Weithofer und Christian Schmidt, „Einleitung“, in: Pirmin Stekeler-Weithofer, Heiner Kaden und Nikolaos Psarros (Hrsg.), Ein Netz der Wissenschaften? Wilhelm Ostwalds „Annalen der Naturphilosophie“ und die Durchsetzung wissenschaftlicher Paradigmen, Leipzig 2009, S. 1–12.

128 Vgl. Goldscheid, Kulturperspektiven, S. 3.

129 Damit stimmt er mit Karl Lamprecht überein, der das „individualistische Zeitalter“ der Deutschen vorverlagert hatte (vgl. Karl Lamprecht, „Der intellectualistische und ästhetische Charakter des individualistischen Zeitalters der deutschen Geschichte (16.–18. Jahrhundert)“, in: Ann. Nphil. 1 (1902), S. 438–469).

130 Vgl. Goldscheid, Kulturperspektiven, S. 3 f.

131 A. a. O., S. 5.

132 A. a. O., S. 6 f.

geprägt, diese von Stasis, jene von Aktivismus, diese von Passivität, jene vom Entwicklungsgedanken, diese vom Schöpfungsglauben.¹³³ Ferner ermögliche die (Kultur-)Wissenschaft eine Neubestimmung des Zwecks menschlichen Handelns. Dieser sei die „Lebensbeherrschung“, die Orientierung und Anpassung des Lebensstils an Parameter wie Entwicklung, energetische Bilanz, individuelle und gattungsbezogene *fitness for survival* und Kulturentwicklung.¹³⁴

Aufgabe der Soziologie sei es, die „soziale Bedingtheit des Ich“ ebenso wie die „internationale Bedingtheit der einzelnen Sozietät“¹³⁵ herauszuarbeiten und die konkreten gesellschaftlichen Lebensbedingungen kritisch zu hinterfragen. Besonders diese letzte, für Goldscheid zentrale Aufgabe unterschied ihn von den Gelehrten, die zu den Gründern der akademischen Soziologie zählen. Soziologie erschöpfe sich nicht in der Beschreibung einer gegebenen Gesellschaft, sondern sie solle die bestehenden Daseinsbedingungen evaluieren und ihre Menschenwürdigkeit ermessen.¹³⁶ Theoretisch lehnte Goldscheid sich an Marx und Comte an. Er optierte vor dem Hintergrund der Dynamisierung der Gegenwart für eine gegenwartsbezogene Soziologie, die aus ihren Studien die Zukunft prognostizieren solle. Durch diese gewollte Aktualität verschwammen in dieser Soziologie die Grenzen zwischen universitär und feuilletonistisch¹³⁷ geführtem Diskurs. Die soziologischen Fragen an die Wohn- und Ernährungslage der Arbeiter wurden auch in der Tages- und Wochenpresse erörtert, dabei vermischten sich soziologische und sozialpolitische Sätze. Dieses Ausufern soziologischer Diskurse und damit verbunden der Verlust der Möglichkeiten zur Kanalisierung und Kontrolle dieser Debatten waren letztlich die Hauptgründe für die Vertreter der akademischen Soziologie, den gesamten Korpus der Sozialen Frage akademisch auszuscheiden, um die politische Neutralität und Distanz der Wissenschaft zu wahren.¹³⁸

133 A. a. O., S. 8. Die konstatierte Dynamik der Moderne ist offenkundig dem Fortschritts-optimismus der Zeit geschuldet. Sie ist auch ein theoretischer Topos, der sich von 1900 bis heute nachvollziehen lässt. Die Soziologie der sozialen Bewegungen ist gerade auf dieses „In-Bewegung-Kommen“ gegründet (vgl. Joachim Raschke, *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss*, Frankfurt/New York 1987).

134 Goldscheid, *Kulturperspektiven*, S. 9 f.

135 Beide Zitate a. a. O., S. 10.

136 Vgl. ebd.

137 Das Niveau des Feuilletons im Wilhelminismus war verhältnismäßig hoch – unter anderem hervorgerufen durch die personelle „Überproduktion“ der Universitäten, deren Absolventen in größeren Zahlen als zuvor auf den freien Berufsmarkt drängten und beispielsweise Zeitschriftenredaktionen mit exzellent gebildetem Personal versorgten. Zum Begriff der „Überproduktion“ vgl. Alexander Sieg, *Konditionen und Strukturen internationaler Rezeption von Fachwissen in der frühen deutschen und amerikanischen Soziologie (1900–1933)*, Dissertation FU Berlin 2003, S. 20; oder Christian Fleck, *Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung*, Frankfurt am Main 2007, S. 226.

138 Zur Lage in den Zwanzigern vgl. Dirk Käsler, *Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung*, Opladen

Goldscheid war grundsätzlich religionskritisch, sprach aber den religiös tradierten „ewigen Werten“ Gültigkeit zu. Die Kirchen jedoch – hier spiegelte sich sein Engagement im DMB und im die Kirchenaustrittsbewegung fördernden „Weimarer Kartell“ – versagten in der Lehre dieser Werte, da sie mit politischem Machterhalt beschäftigt seien. Es sei daher die Rolle der Wissenschaft, angesichts der Diskrepanz von ewigen Werten und gelebtem Alltag zwischen beiden wieder eine Brücke zu bauen, indem sie ein widerspruchloses, sittlich und sozial normatives Weltbild formuliere und somit die Orientierung liefere, welcher der Mensch bedürfe.¹³⁹ Dass dies möglich sei, bezweifelte Goldscheid nicht – die Lösung aller sozialen Probleme war für ihn eine Frage der Zeit und der technischen Finesse, wobei Technik sich nicht nur auf materielle Erfindungen bezog, sondern für Goldscheid auch als „Psychotechnik“ und „Ethotechnik“ vorstellbar waren.¹⁴⁰

Bei allem Optimismus war Goldscheid sich durchaus der negativen Folgen der modernen Kultur bewusst. Als Sozialdemokrat diagnostizierte er eine „Entartung“ gerade der unteren Schichten. Er wollte diese „Entarteten“ allerdings nicht wie viele seiner Zeitgenossen ausrotten, sondern – und hierin zeigt sich seine moralische Integrität, die ihm von Historikern des Sozialdarwinismus häufig abgesprochen wurde¹⁴¹ – plädierte für eine Verbesserung ihrer Lebensumstände. Goldscheid war als Sozillamarckist überzeugt, dass sich durch Milieuverbesserung auch gesundheitliche und moralische Verbesserungen der Betroffenen noch

1984, S. 252: „Der dafür [für die Professionalisierung der Soziologie] zu erbringende ‚Preis‘ waren das Zurückweisen der ‚Sozialen Frage‘ als konstitutives Forschungsprogramm, die Widerlegung der Behauptung einer ideologischen Nähe zum Sozialismus und der Arbeiterbewegung, die Beschränkung des Theorie-Praxis-Zusammenhangs auf die Produktion von ‚Gesetzeslehren‘ und die Preisgabe ideologiekritischer Stellungnahmen.“ Damit waren Goldscheid und seine Soziologie außen vor. Das spiegelt sich auch darin, dass Goldscheid für Käsler nur eine Randerscheinung ist, das sich – bei aller Ablehnung der Klassikergeschichte – auf Weber, Tönnies und von Wiese konzentriert.

139 Vgl. Goldscheid, Kulturperspektiven, S. 14f.

140 Die negative Konnotation des Begriffes „Psychotechnik“ liegt Goldscheid fern. Im positiven Entwicklungs- und Fortschrittspathos ist die Idee einer negativen Anwendung solcher Techniken undenkbar. Die Hoffnung, menschliches emotionales und ethisches Wollen lenken zu können, um negative Abweichung zu verhindern, ist geprägt von ungetrübter Euphorie – etwa der, mithilfe solcher Techniken den Krieg abschaffen zu können. Heute hingegen – nach ihrem Einsatz für ideologische, militärische und wirtschaftliche Ziele – wird „Psychotechnik“ eher mit Gehirnwäsche oder Manipulation assoziiert.

141 Vgl. etwa Jochen Fleischhacker, Wandel generativer Verhaltensmuster im 20. Jahrhundert. Eine Betrachtung der bevölkerungstheoretischen Diskurse des Soziologen Rudolf Goldscheid, in: Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung 19 (1996), S. 54–68, hier S. 63 ff. Dabei separiert Fleischhacker Goldscheids „evolutionären Sozialdarwinismus“ vom „selektiven“ Typ Wilhelm Schallmayers und Alfred Ploetz'. Christian Fleck nennt weitere, die Menschenökonomie missverstehende Rezeptionen: Christian Fleck, Rund um „Marienthal“. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung, Wien 1990, S. 53.

in der ersten Generation, spätestens aber bei deren Kindern einstellen würden. Diese angestrebte „soziale Entlastung“ war für ihn aber nicht nur materieller Art, sondern sollte auch auf ideellen Gebieten verwirklicht werden. „Entartungen“ sah er nicht nur in Armenhäusern, sondern auch in bürgerlichen Haushalten. Für alle Betroffenen gelte es, neben materieller Absicherung „Arbeitsglück“ und „Heiterkeit des Daseins“ herzustellen.¹⁴² Dass diese idealtypische Reformpolitik, die von malthusianischen und darwinistischen Prämissen dezidiert Abstand nahm¹⁴³ und stattdessen das Daseinsrecht und die Fürsorgepflicht des Staates für jeden Bürger begründete, innerhalb kapitalistischer Verwertungslogiken und nicht innerhalb klassischer ethischer Muster gerechtfertigt wurde, zeigt deutlich die auch schon bei Ostwald konstatierte Verlagerung ökonomischer Systemlogiken auf nicht-ökonomische Subsysteme. Im Gegensatz zu den Messungen Charles Henrys am Brüsseler Solvayinstitut und zu Überlegungen der sowjetischen Soziometrie war es nie Goldscheids Ziel, ein Mindestverbrauchsmaß für den arbeitenden Menschen zu errechnen und ihn dadurch zum funktionierenden Körper zu degradieren. Vielmehr war sein Ziel, philosophisch einen kulturellen Mehrverbrauch und Mehrwert des Individuums zu begründen.¹⁴⁴

3. Zusammenfassung

Die beruflichen und gesellschaftlichen Status der Autoren spiegeln Ostwalds Position im wissenschaftlichen Feld: So wie sich diese Position veränderte, so veränderte sich auch die soziale und berufliche Zusammensetzung der Autoren der „Annalen“ und damit der Inhalt der Zeitschrift. Einen Umstand dem anderen zugrunde zu legen ist unmöglich: Fielen dem wissenschaftlichen Publikum zuerst die dilettantischen Artikel in der Zeitschrift und das „bizarre“ Umfeld auf, mit dem Ostwald sich zunehmend umgab? Oder wurden für Ostwald seine ehemaligen Kollegen als Gesprächspartner und Mitarbeiter unattraktiver? Historisch fielen beide Entwicklungen zusammen. Inhaltlich stützten und verstärkten sie sich gegenseitig. Letztlich müssen sie als zwei Perspektiven derselben Entwicklung beschrieben werden: Der berühmte Physikochemiker Wilhelm Ostwald verlor nach seiner frühzeitigen Emeritierung das Korrektiv der Kollegen.¹⁴⁵ Nachdem er anfänglich relativ viele Professoren für seine „Annalen“ und damit für

142 Vgl. Goldscheid, Kulturperspektiven, S. 18.

143 Vgl. a. a. O., S. 18 f.

144 Vgl. dazu auch die Passagen zu Solvay in „Sozialwissenschaft unter energetischer Flagge“.

145 Darauf wies bereits Walter Höflechner hin: „Er schied in weit höherem Maße, als gedacht, aus der akademischen Sphäre aus und verlor dadurch die Wirkung des Korrektivs dieser Gemeinschaft“ (Walter Höflechner, „Wilhelm Ostwald und Ludwig Boltzmann“, in: Chemische Technik 50 (1998), S. 152–156, hier S. 156).

sein Projekt einer Wiederbelebung der Naturphilosophie auf empirischer und naturwissenschaftlicher Grundlage gewinnen konnte, verlor sich diese Bereitschaft schnell, sodass gegen Ende ihres Erscheinens so gut wie keine Ordinarien mehr unter den Autoren zu finden sind. Das reflektiert die beginnende Auflösung der Gelehrtenrepublik, vor allem aber Ostwalds zunehmende Abkopplung von universitären Diskursen.

Diese Abkopplung beruhte auf drei Ursachen. Zum einen fehlte durch die Emeritierung und den Wegzug nach Großbothen der alltägliche Kontakt mit den ehemaligen Kollegen. Zweitens diskreditierte Ostwald sich bei den verbliebenen akademischen Freunden sowohl durch sein weltanschauliches, monistisches Engagement als auch durch seinen kirchenstürmerischen Eifer. Und drittens entstand aus der räumlichen und geistigen Entfernung von den ehemaligen Kollegen eine zunehmende Geringschätzung der akademischen Forschung.¹⁴⁶

In einer Gesamtschau lassen die in der Zeitschrift erschienenen kulturphilosophischen und sozialwissenschaftlichen Arbeiten außerdem folgende Feststellungen zu.

I. Die erfolgreichen (etwa Wittgensteins „Tractatus“ und Oppenheimers „Praktische Ökonomik“) und die erfolglosen wissenschaftlichen Theorien (etwa die Sozialenergetik Solvays oder Žmavcs) einte der Bruch mit gängigen Problemidentifikationen und die Kreativität neuer Lösungsstrategien.¹⁴⁷ Die Innovationsbereitschaft eines Herausgebers ist immer auch Risikobereitschaft, die zwangsläufig nicht nur erfolgreichen Projekten zur Publikation verhilft, sondern in einigen Fällen auch die Kreativität und disziplinäre Akzeptabilität vorliegender Ansätze überschätzt und auf wissenschaftstheoretische Abwege führt. Eine Einschätzung des Innovationspotenzials der in den „Annalen“ publizierten Artikel muss daher beide Pole benennen: die wegweisenden Projekte, deren Ideen aufgenommen wurden, und die nicht weiter verfolgten Vorschläge.¹⁴⁸ Es ist daher zu

146 Etwa 1929 in der „Pyramide der Wissenschaft“: „D[er] L[eser]: [...] Aber ich habe nicht den Eindruck, als seien alle Wissenschaften zu ihrem Rechte gekommen. Wo ist z. B. die Philologie geblieben, für die an jeder Universität eine ganze Anzahl Professoren tätig sind? [...] In der mathetischen Soziologie] war mehr davon die Rede, wie die Sprache künftig sein sollte, als wie die Sprachen wirklich sind und namentlich waren. Hiermit beschäftigt sich die Philologie. / D[er] S[chreiber]: Das zeigt, dass sich dies ganze Gebiet noch auf der vorwissenschaftlichen Stufe befindet, da es nach rückwärts gerichtet ist. Die bisherige Arbeit muss notwendig der Vergessenheit anheimfallen [...]. / D.L.: Sie sind sehr radikal und kränken eine große Zahl ernster Forscher. / D.S.: Ich bemühe mich, wissenschaftlich zu urteilen“, Ostwald, Pyramide, S. 146 f.

147 Erfolg ist häufig auch eine zeitliche Frage. Gerade Wittgensteins „Tractatus“ zeigt, dass zwischen der Publikation und der Aufnahme einer Idee, und damit zwischen Erfolglosigkeit und Erfolg, Jahre liegen können. Oppenheimer erging es ähnlich. Er erlebte die Umsetzung seiner Idee in der sozialen Marktwirtschaft durch seinen Schüler Ludwig Erhard nicht mehr.

148 Als erfolglose, nicht weiter verfolgte Disziplinen seien die Experimentalmagie Stauden-

konstatieren, dass – bei aller Exotik einiger Artikeln, wenn beispielsweise von Experimentalmagie oder dem Völkergedanken die Rede ist – ein hohes wissenschaftlich kreatives Potenzial der „Annalen“ nicht von der Hand zu weisen ist. Die Zeitschrift erfüllte damit in mehreren Bezügen ihren Anspruch, neue Wege wissenschaftlicher und disziplinärer Selbstdefinitionen zu publizieren.

Ein Beleg für das Potenzial der Autoren ist die Zahl derer, die nach Veröffentlichungen in der Zeitschrift auf eine Professur gelangten. 27 der 166 Autoren wurden später Lehrstuhlinhaber. Bei einigen folgte die Professur dem Artikel fast unmittelbar. So konnte Franz Wald einige Artikel in den „Annalen“ als Professor veröffentlichen. In anderen Fällen ließ die Berufung länger auf sich warten. Hugo Bergmann wurde nach einem Artikel 1909 erst 1935 Ordinarius für Philosophie an der Hebräischen Universität Jerusalem.¹⁴⁹

II. In den inhaltlichen und thematischen Veränderungen der „Annalen“ spiegeln sich wissenschaftsinterne wie gesamtgesellschaftliche Umbrüche des beginnenden 20. Jahrhunderts. Diese Veränderung ist als eine Bewegung aus dem Zentrum der Gelehrtenrepublik an ihre Ränder (und teilweise sogar über diese hinaus) zu beschreiben. Die kulturphilosophischen Artikel der „Annalen“ diversifizierten sich im Laufe der Jahre thematisch und disziplinär – von anfänglich etablierten bzw. direkt mit etablierten Disziplinen verwandten Geisteswissenschaften (Geographie, Geschichte und Physiologie/physiologische Psychologie) hin zur Avantgarde entstehender und scheiternder Disziplinen (hier allen voran die Soziologie in zweierlei Gestalt als erfolgreiche neue Disziplin und als wissenschaftsorganisatorisch erfolglose Sozialtechnologie). Die „Annalen“ boten avantgardistischen wissenschaftstheoretischen Projekten vor 1910 eine von wissenschaftlichen Kreisen wahrgenommene „offene Bühne“. Diese positive Ausgangslage verschlechterte sich nach 1910, doch war die Zeitschrift offenbar auch danach noch attraktiv für aufstrebende Forscher. So schimpfte Ludwig Wittgenstein zwar über den „Raubdruck“ seines „Tractatus“, doch *de facto* war Ostwald der Einzige, der die Arbeit 1920/21 im deutschsprachigen Raum drucken wollte.¹⁵⁰

maiers und die sozialtechnologische Sozialenergetik Solvays oder Žmavcs genannt. Der Jugendpsychologie Bernfelds und der reformpädagogisch inspirierten Erziehungswissenschaft dagegen öffneten sich die akademischen Kreise, so dass die in den „Annalen“ publizierten Texte teilweise als disziplingeschichtliche Texte gelten.

149 Die Liste der nach einer Publikation in den „Annalen“ Berufenen umfasst unter anderen die Professoren Siegfried Becher (1921 Zoologie Gießen), Alfred Benrath (1923 anorganische Chemie und Elektrochemie Aachen), Ernst/Arnošt Dittrich (1934 kosmische Physik Prag), Hans Driesch (1920 Philosophie Köln), Martin Lindow (1929 Astronomie Münster), Alexander Schückarrew (1911 Chemie Charkow), Wittgenstein (1939 Philosophie Cambridge) und die bereits erwähnten Professoren Schultze, Oppenheimer, Žmavc.

150 Dem Briefwechsel Wittgensteins ist zu entnehmen, dass er es, bevor er sich an Ostwald wandte, bei zwei anderen, ihm bekannten Verlegern, Jahoda (Verleger von Kraus' „Fackel“) und

Im wissenschaftstheoretischen Feld befand Ostwald sich mit seiner Idee der Einheit der Wissenschaft nach 1900 in guter Gesellschaft. Diese Idee findet sich in vielen Projekten, Zeitschriften und Programmen jener Zeit. So war der 1904 in St. Louis ausgerichtete internationale Wissenschaftskongress zwar eine Demonstration ihrer Vielfalt, doch lag in der Konzeption, diverse Disziplinen nebeneinander darzustellen und zu diskutieren, auch der Glaube an ihre grundlegende Verbundenheit, die Vergleichbarkeit (zumindest aber Dialog) möglich macht.¹⁵¹ In Italien versuchte der Sozialphilosoph und Ingenieur Eugenio Rignano mit seiner Zeitschrift „Rivista di Scientia“ ebenfalls, die positivistische Einheit der Wissenschaften zu befördern. Ostwald veröffentlichte einen Artikel zur Energetik im ersten Band dieser Zeitschrift.¹⁵² Die englische Übersetzung dieses Artikels findet sich in der amerikanischen Zeitschrift „The Monist“ des deutschstämmigen Monisten und Buddhisten Paul Carus, zu dem Ostwald Kontakt pflegte.¹⁵³ Carus' Anliegen war es, die monistische Philosophie und ein monistisches Wissenschaftsverständnis zu fördern.

Die „wissenschaftliche Weltauffassung“ des späteren „Wiener Kreises“ weist ebenfalls Parallelen und gemeinsame Rezeptionstraditionen mit den Monisten und Ostwald auf. Ostwald verkehrte im Wiener Milieu, aus dem sich die späteren Neopositivisten rekrutierten (Volksbildungsbewegung, „Verein Ernst Mach“).¹⁵⁴ Abgesehen vom „Wiener Kreis“, der sich wirkmächtig erst in den Zwanziger Jahren konstituierte, konzentrierten sich die wissenschaftlichen Einheitsprojekte auf

Braumüller, probiert hatte. Beide lehnten eine Veröffentlichung ab, weil ihnen das finanzielle Risiko zu hoch war. Letztlich meinte Wittgenstein: „Ehrlich gestanden: es freut mich, dass mein Zeug gedruckt wird. Wenn auch der Ostwald ein Erzscharlatan ist. Wenn er es nur nicht verstümmelt! [...] Ich traue dem Ostwald zu, dass er die Arbeit nach seinem Geschmack, etwa nach seiner blödsinnigen Orthographie, verändert“, Brief L. Wittgensteins an B. Russell vom 28.11.1921, in: Ludwig Wittgenstein, Briefwechsel mit B. Russell, G. E. Moore, J. M. Keynes, F. P. Ramsey, W. Eccles, P. Engelmann und L. von Ficker, Frankfurt am Main 1980, S. 122 f., hier 122.

151 Die acht Tagungsbände arrangieren eine Systematik, in die sich jedes Gebiet einordnet. Vgl. Howard J. Rogers (Hrsg.), Congress of Arts and Science. Universal Exposition St. Louis 1904, 8 Bde., Cambridge 1906/07.

152 Wilhelm Ostwald, „Zur modernen Energetik“, in: Rivista di Scientia I (1907), S. 16–46. Ferner finden sich von Ostwald hier: „Der Wille und seine physische Grundlegung“, in: Rivista di Scientia 9 (1911), S. 364–379; „Über Organisation und Organisatoren“, in: Rivista di Scientia 12 (1912), S. 244–262 und 410–423.

153 Wilhelm Ostwald, „The modern theory of energetics“, in: The Monist 17 (1907), S. 481–515, hier S. 482. Ostwald verweist auf seine Naturphilosophievorlesung und nennt die Energetik dem Pragmatismus nahestehend.

154 Vgl. Friedrich Stadler, Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext, Frankfurt am Main 1997; ders., „Spätaufklärung und Sozialdemokratie in Wien 1918–1938. Soziologisches und Ideologisches zur Spätaufklärung in Österreich“, in: Franz Kadrnoska (Hrsg.), Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938, Wien u. a. 1981, S. 441–473.

das Ende des langen 19. Jahrhunderts und damit auf die Vorkriegszeit. Die wissenschaftliche Blüte hatte zu einer Spezialisierung und Diversifizierung der Forschung geführt. Diese Tendenz bzw. das so produzierte Wissen wurde um 1900 noch von vielen, sich selbst noch in der Tradition Humboldts sehenden Wissenschaftlern mit einem Qualitätsverlust konnotiert und weniger als forschungspraktische Spaltung begriffen. Die Diversifikation der wissenschaftlichen Disziplinen ist in engem Zusammenhang mit der Pluralisierung der Lebenswelt der industrialisierten Gesellschaft zu sehen, in der auch eine Wurzel der wissenschaftlichen Weltanschauungsversuche liegt: im Versuch, die angestrebte Einheit der Wissenschaft auch für die Wiedergewinnung der Einheit der (Lebens-)Welt zu nutzen. Nach dem Weltkrieg wurde diese einigende Kraft der Wissenschaft nicht mehr zugetraut. Neue Kategorien wie die des vermeintlich biologisch und damit empirisch fundierten „Volks“ wurden nach 1918 maßgebliche Projektionsflächen für die Sehnsucht nach Einheit. Doch zu diesen Ansätzen konnten die Vorkriegsprogramme nichts beitragen. Sie verschwanden in der Zwischenkriegszeit weitestgehend aus der wissenschaftlichen wie der öffentlichen Wahrnehmung.¹⁵⁵

III. Das naturwissenschaftliche Paradigma, das in Ostwalds „Annalen“ auch als zwingendes Paradigma für die Logik der Geistes- und Sozialwissenschaften gesehen wurde, genoss diese Wertschätzung nicht überall. Vielmehr wurde die Trennung der Geisteswissenschaft von der Naturwissenschaft um 1900 häufig bejaht. Die vielen Artikel in den „Annalen“, die gegen den Trend eine naturwissenschaftlich orientierte, empiristische oder positivistische Grundierung der Kulturwissenschaft anstrebten, stehen für die zahlreichen, oftmals dilettantischen Versuche einer technischen Intelligenz (die hier sowohl Ingenieure, Industriewissenschaftler oder generell Naturwissenschaftler umfasst), die – ausgehend von eigenen, disziplinär geprägten Problemlösungsverfahren – in Debatten jenseits ihrer disziplinären Grenzen Lösungsstrategien formulierte. Die Blüte der Naturwissenschaften und besonders der Chemie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schien diesen Optimismus hinsichtlich des möglichen Erkenntnisfortschritts zu rechtfertigen. Wilhelm Ostwald ist der idealtypische Protagonist dieses Fortschrittsglaubens. Seinen intensiven chemie- und wissenschaftshistorischen Studien lag die Idee eines evolutionären, akkumulativen Wissenszugewinns zugrunde, wie sie sich etwa in der Gründung der Reihe Ostwalds „Klassiker der exakten Wissenschaften“ manifestierte.

¹⁵⁵ Die wenigen deutschsprachigen soziologischen Versuche, in Kategorien von „Volk“ und „Klasse“ zu arbeiten, sind entweder durch nationalsozialistische Anwendungen diskreditiert oder durch deutliche Nähe zu sozialistischen Positionen ignoriert worden. Eine Ausnahme bildet Edgar Zilsel mit seiner Vermassungstheorie.

Sowohl der Versuch der Übertragung naturwissenschaftlicher Paradigmen auf kulturelle, ideelle und soziale Phänomene als auch dessen Ablehnung von weiten Teilen der *scientific community* zeigt, wie weit die Diversifizierung der Wissenschaften um 1900 schon fortgeschritten war. Einheit war nur noch als Transfer bestimmter Systemlogiken (bzw. als Pyramide von Phänomenbereichen und Begriffen) und nicht mehr als einheitliches System denkbar. So ist das letztendliche Scheitern der „Annalen der Natur- und Kulturphilosophie“ auch auf die unterschätzte Autonomie der entstandenen Kulturwissenschaften zurückzuführen.

4. Literatur

- , Aufbruch in das Jahrhundert der Frau. Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. Katalog zur Sonderausstellung im Historischen Museum, Wien 1989/90.
- , Die Rektoren der Handelshochschule Leipzig 1898–1992, Leipzig 1992, online unter www.igghl.de/rektoren.pdf (zuletzt eingesehen am 30.09.2010).
- , „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung“, in: *Ethische Kultur* 15 (1907), S. 71.
- , „Der VII. soziologische Kongress in Bern vom 20. bis 24. Juli 1909“, in: *Archiv für systematische Philosophie* 15 (1909), S. 563–570.
- , „Eine Ausstellung gegen Schundliteratur“, in: *Dokumente des Fortschritts* 4 (1911), S. 27 f.
- S., „Zur Auflösung des ‚Sozialwissenschaftlichen Studentenvereins‘ in Berlin. Ein Kapitel Berliner Universitätsgeschichte“, in: *Ethische Kultur* 10 (1902) 6, S. 41 f.
- *** [=Martin Barkowski], „Der Krieg“, in: *Das monistische Jahrhundert* 3 (1914), S. 588–592.
- Ders., „Kriegsbilder aus dem Osten“, in: *Das monistische Jahrhundert* 3 (1914), S. 596–599.
- Adler, Alfred, „Kindliches Seelenleben und Gemeinsinn“, in: *Ann. Nphil.* 13 (1914/17), S. 38–45.
- Barkowski, Martin, „Beiträge zur Klärung wirtschaftlicher Grundbegriffe“, in: *Ann. Nphil.* 14 (1919/21), S. 82–91 und 135–158.
- Bernfeld, Siegfried, „Ein Institut für Psychologie und Soziologie der Jugend“, in: *Ann. Nphil.* 13 (1914/17), S. 217–251.
- Berny, Adalbert, „Organische und anorganische Evolution“, in: *Ann. Nphil.* 12 (1913/14), S. 162–169.
- Ders., „Entelechie und Ektropie“, in: *Ann. Nphil.* 13 (1914/17), S. 179–193.
- Binder, Harald Martin, Wilhelm Ostwalds Energetik. Verbindung zwischen Naturwissenschaft und Gesellschaftswissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts?, Magisterarbeit Universität Stuttgart 1999, online unter www.magister.historia-data.com (zuletzt eingesehen am 30.09.2010).
- Ders., „Wilhelm Ostwald und die Gesellschaftswissenschaften“, in: *Mitteilungen der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft* 5 (2000) 3, S. 5–42 und 4, S. 53–67.
- Bloch, Ernst, „Über Wirklichkeit und Wahrheit“, in: *Ann. Nphil.* 14 (1919/21), S. 54–82.
- Ders., „W. Ostwald, Auguste Comte (Leipzig 1914)“, in: *Isis* 2 (1919), S. 423 f.
- Ders., „W. Ostwald, Lebenslinien (Leipzig 1926 f.)“, in: *Isis* 19 (1928), S. 74–80 und 506–509.
- Buchwald, Reinhard, „Gedanken über praktische Literaturwissenschaft“, in: *Ann. Nphil.* 11 (1912), S. 17–34.
- Ders., *Miterlebte Geschichte. Lebenserinnerungen 1884–1930*, Köln 1992.
- Couturat, Louis, „Die internationale Sprache“, in: *Ann. Nphil.* 1 (1902), S. 218–240.
- deCourtenay, J. Baudouin, „Zur Kritik der künstlichen Weltsprache“, in: *Ann. Nphil.* 6 (1907), S. 385–433.

- Dienst, Heide und Edith Saurer, „Das Weib existiert nicht für sich“. Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft, Wien 1990.
- Eisler, Rudolf, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Berlin 1899 [21904].
- Ders., Geschichte des Monismus, Leipzig 1910.
- Ders., Philosophen-Lexikon. Leben, Werke und Lehren der Denker, Berlin 1912.
- Ders., „Wille und Notwendigkeit in der Geschichte“, in: Ann. Nphil. 12 (1913/14), S. 361–377.
- Ders., „Das Einheitsprinzip der Erkenntnis“, in: Ann. Nphil. 13 (1914/17), S. 275–304.
- Engelmeyer, Peter, „Kulturologische Studien“, in: Ann. Nphil. 13 (1914/17), S. 52–87.
- Fleck, Christian, Rund um ‚Marienthal‘. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung, Wien 1990.
- Ders., Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung, Frankfurt am Main 2007.
- Fleischhacker, Jochen, „Wandel generativer Verhaltensmuster im 20. Jahrhundert. Eine Betrachtung der bevölkerungstheoretischen Diskurse des Soziologen Rudolf Goldscheid“, in: Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung 19 (1996), S. 54–68.
- Frank, Philipp, „Das Relativitätsprinzip und die Darstellung der physikalischen Erscheinungen im vierdimensionalen Raum“, in: Ann. Nphil. 10 (1911), S. 129–161.
- Friedenthal, Hans, „Über die Ausdehnung des Weltalls und die Grenzen von Raum und Zeit“, in: Ann. Nphil. 14 (1919/21), S. 24–34.
- Goldscheid, Rudolf, „Der Richtungs-begriff und seine Bedeutung für die Philosophie“, in: Ann. Nphil. 6 (1907), S. 58–92.
- Ders., „Soziologie und Geschichtswissenschaft“, in: Ann. Nphil. 7 (1908), S. 229–250.
- Ders., „Wilhelm Ostwald als Persönlichkeit und Kulturfaktor“, in: Wilhelm Ostwald. Festschrift aus Anlass seines 60. Geburtstages, Wien und Leipzig 1913, S. 57–82.
- Ders., „Kulturperspektiven“, in: Ann. Nphil. 12 (1913/14), S. 3–27.
- Ders., „Dem Andenken an Rudolf Eisler“, in: Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie 7 (1928), S. 130–134.
- Hansel, Karl (Hrsg.), Rudolf Goldscheid und Wilhelm Ostwald in ihren Briefen, Großbothen 2004 (=Mitteilungen der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft; Sonderheft 21).
- Höflechner, Walter, „Wilhelm Ostwald und Ludwig Boltzmann“, in: Chemische Technik 50 (1998), S. 152–156.
- Jäger, Hermann, „Lust und Unlust in energetischer Betrachtung“, in: Ann. Nphil. 11 (1912), S. 157–185.
- Kaden, Heiner, „Wilhelm Ostwald und seine Ausstrahlung in die moderne Wissenschaft – 2 Jubiläen 1997/1998“, in: Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 22 (1999), S. 19–24.
- Käsler, Dirk, Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung, Opladen 1984.
- Köhnke, Klaus Christian, „Wissenschaft und Politik in den Sozialwissenschaftlichen Studentenvereinigungen der 1890er Jahre“, in: Otthein Rammstedt (Hrsg.), Simmel und die frühen Soziologen. Nähe und Distanz zu Durkheim, Tönnies und Max Weber, Frankfurt am Main 1988, S. 308–341.
- Kraisky, Nikolai, „Die Prinzipien der energetischen Psychologie“, in: Ann. Nphil. 8 (1909), S. 371–385, S. 413–470, und Ann. Nphil. 9 (1910), S. 26–69.
- Lamprecht, Karl, „Der intellectualistische und ästhetische Charakter des individualistischen Zeitalters der deutschen Geschichte (16.–18. Jahrhundert)“, in: Ann. Nphil. 1 (1902), S. 438–469.
- Lingner, Karl August, „Der Mensch als Organisationsvorbild“, in: Ann. Nphil. 13 (1914/17), S. 15–37.
- Mayreder, Rosa, „Geschlecht und Kultur“, in: Ann. Nphil. 12 (1913/14), S. 289–306.

- Dies., *Tagebücher 1873–1937*. Hrsg. und eingeleitet von Harriet Anderson, Frankfurt am Main 1988.
- Müller, E. F., „Der Völkergedanke“, in: *Ann. Nphil.* 12 (1913/14), S. 378–399.
- Neef, Katharina, „Vagierende Religiosität und freie Bildungsarbeit. Überlegungen zur weltanschaulich motivierten Bildungsarbeit Wilhelm Ostwalds“, in: *Religion – Staat – Gesellschaft* 10 (2009) 1, S. 113–141.
- Nordenholz, Athanasius, „Über die Gefährdung unserer nationalen Tüchtigkeit im modernen Staat“, in: *Ann. Nphil.* 11 (1912), S. 67–81.
- Ölzelt-Newin, Anton, „Einige Beispiele psychobiologischer Methodik für das Pflanzenreich“, in: *Ann. Nphil.* 14 (1919/21), S. 263–283.
- Ders., „Die Unerweisbarkeit des Kausalgesetzes und die Beweise von Meinong und Hobbes“, in: *Ann. Nphil.* 14 (1919/21), S. 284–292.
- Oppenheimer, Franz, „Praktische Ökonomik und Volkswirtschaftspolitik“, in: *Ann. Nphil.* 12 (1913/14), S. 307–351.
- Ders., „Mein wissenschaftlicher Weg“, in: Felix Meiner (Hrsg.), *Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellung*. Bd. 2, Leipzig 1929, S. 69–116, online unter www.franz-oppenheimer.de/fo29a.htm (zuletzt eingesehen am 30.09.2010).
- Ders., *Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes. Lebenserinnerungen*, Düsseldorf 1964.
- Osler, William, „Die Altersgrenze“, in: *Ann. Nphil.* 5 (1906), S. 504–511.
- Ostwald, Wilhelm, „Zur Einführung“, in: *Ann. Nphil.* 1 (1902), S. 1–4.
- Ders., „Betrachtungen zu Kants ‚Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft‘ I: Vorrede“, in: *Ann. Nphil.* 1 (1902), S. 50–61.
- Ders., „Wissenschaftliche Massenaarbeit“, in: *Ann. Nphil.* 2 (1903), S. 1–28.
- Ders., *Die Weltsprache*. Vortrag gehalten vor dem Bayerischen Bezirksverein des Vereins der deutschen Ingenieure am 4. Dezember 1903, Stuttgart 1904.
- Ders., „Biologie und Chemie. Rede, gehalten am 18. August 1903 zur Einweihung des von Prof. J. Loeb erbauten Biologischen Laboratoriums der Californischen Universität zu Berkeley“, in: *Ann. Nphil.* 3 (1904), S. 294–314.
- Ders., „Elemente und Verbindungen. Faraday-Vorlesung, gehalten im Hörsale der Royal Institution zu London am 19. April 1904“, in: *Ann. Nphil.* 3 (1904), S. 255–377.
- Ders., „Zur Theorie der Wissenschaft“, in: *Ann. Nphil.* 4 (1905), S. 1–27.
- Ders., „Zur modernen Energetik“, in: *Rivista di Scienza* 1 (1907), S. 16–46 (= „The modern theory of energetics“, in: *The Monist* 17 (1907), S. 481–515).
- Ders., „Persönlichkeit und Unsterblichkeit“, in: *Ann. Nphil.* 6 (1907), S. 31–57 (= *Individuality and Immortality*, Boston/New York 1906).
- Ders., „Psychographische Studien“, in: *Ann. Nphil.* 6 (1907), S. 257–294 (Humphry Davy), *Ann. Nphil.* 7 (1908), S. 459–498 (Julius Robert Mayer), und *Ann. Nphil.* 8 (1909), S. 1–52 (Michael Faraday).
- Ders., „Naturwissenschaftliche Forderungen zur Mittelschulreform“, in: *Ann. Nphil.* 7 (1908), S. 153–167.
- Ders., *Die energetischen Grundlagen der Kulturwissenschaft*, Leipzig 1909 (= *Philosophisch-soziologische Bücherei*; 16).
- Ders., „Das System der Wissenschaften“, in: *Ann. Nphil.* 8 (1909), S. 266–272.
- Ders., „Über Katalyse. Rede, gehalten am 12. Dezember 1909 beim Empfang des Nobelpreises für Chemie“, in: *Ann. Nphil.* 9 (1910), S. 1–25.
- Ders., „Der Wille und seine physische Grundlegung“, in: *Rivista di Scienza* 9 (1911), S. 364–379.
- Ders., „Der energetische Imperativ“, in: *Ann. Nphil.* 10 (1911), S. 113–117.

- Ders., „Die Universität der Zukunft und die Zukunft der Universität“, in: *Ann. Nphil.* 10 (1911), S. 256–268.
- Ders., „Wie kann die Wissenschaft so große Dinge tun? 6. Predigt“, in: Ders. (Hrsg.), *Monistische Sonntagspredigten*. Erste Reihe, Leipzig 1911, S. 41–48.
- Ders., „Paroles“, in: *Annales de l'Institut International de Sociologie* 12 (1911), S. 93–98.
- Ders., „Über Organisation und Organisatoren“, in: *Rivista di Scientia* 12 (1912), S. 244–262 und 410–423.
- Ders., „Abbe, unser Führer“, in: *Ann. Nphil.* 11 (1912), S. 1–16.
- Ders., „Der Bau der Wissenschaften. 42. Predigt“, in: Ders. (Hrsg.), *Monistische Sonntagspredigten*, Zweite Reihe, Leipzig 1912, S. 329–336.
- Ders., „Die Weltsprache“ [1911], in: Ders. (Hrsg.), *Der energetische Imperativ*, Leipzig 1912, S. 199–216.
- Ders., „Der Monismus und die Frauen, 6. und 7. Predigt (N.F.)“ (= *Monistische Sonntagspredigten*; 13.06. 1914 und 27.06. 1914; = Beilage zu: *Das monistische Jahrhundert* 3 (1914) Hefte 11 und 13).
- Ders., „Verband für die Schaffung eines Weltsprachenamtes. Jahresbericht für 1912 (Bern 1913)“, in: *Das monistische Jahrhundert* 3 (1914), S. 260f.
- Ders., *Die Pyramide der Wissenschaften. Eine Einführung in wissenschaftliches Denken und Arbeiten*, Stuttgart und Berlin 1929.
- Ders., *Forschen und Nutzen. Wilhelm Ostwald zur wissenschaftlichen Arbeit*. Aus seinen Schriften ausgewählt, bearbeitet und zusammengestellt anlässlich seines 125. Geburtstages von G. Lotz, L. Dunsch, U. Kring, Berlin ²1982 [1978].
- Ders., *Lebenslinien. Eine Selbstbiographie*. Nach der Ausgabe von 1926/27 überarbeitet und kommentiert von Karl Hansel, Stuttgart und Leipzig 2003.
- Peter, Gustav, „Kant und Mach. Ein erkenntnistheoretischer Briefwechsel mit F. C. Müller-Lyer“, in: *Ann. Nphil.* 14 (1919/21), S. 97–111.
- Raschke, Joachim, *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss*, Frankfurt und New York 1987.
- Reschetilowski, Wladimir, Matthias Lienert und Heiner Hegewald, „Nobelpreisträger im Dienste des Odolkönigs – eine Spurensuche“, in: *Mitteilungen der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft* 12 (2007) 1, S. 4–15.
- Rogers, Howard J. (Hrsg.), *Congress of Arts and Science. Universal Exposition St. Louis 1904*, 8 Bde., Cambridge 1906/07.
- Rothe, Gustav, *Was ist der Raum? Eine monistische Frage*, Leipzig 1913 (= Beihefte zu den *Annalen der Natur- und Kulturphilosophie*; 3).
- Schlegel, Emil, „Energetik und Bewußtsein“, in: *Ann. Nphil.* 10 (1911), S. 415–436.
- Ders., *Das Heilproblem. Einführung zur Homöopathie*, Leipzig 1912 (= Beiheft der *Annalen der Naturphilosophie*; 2).
- Schultze, Ernst, *Die Schundliteratur. Ihr Vordringen, ihre Folgen, ihre Bekämpfung*, Halle 1909.
- Ders., „Die Schundliteratur als internationales Problem“, in: *Dokumente des Fortschritts* 3 (1910), S. 182–188.
- Ders., „Das Aufsteigen geistig Begabter in England“, in: *Ann. Nphil.* 11 (1912), S. 132–156.
- Ders., „Kultur und Menschenleid“, in: *Ann. Nphil.* 13 (1914/17), S. 139–155.
- Sieg, Alexander, *Konditionen und Strukturen internationaler Rezeption von Fachwissen in der frühen deutschen und amerikanischen Soziologie (1900–1933)*, Dissertation FU Berlin 2003, online unter www.diss.fu-berlin.de/2003/56/alexandersieg.pdf (zuletzt eingesehen am 30.09.2010).
- Stadler, Friedrich, „Spätaufklärung und Sozialdemokratie in Wien 1918–1938. Soziologisches und

- Ideologisches zur Spätaufklärung in Österreich“, in: Franz Kadrnoska (Hrsg.), *Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938*, Wien u. a. 1981, S. 441–473.
- Ders., *Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext*, Frankfurt am Main 1997.
- Staudenmaier, Ludwig, „Versuche zur Begründung einer wissenschaftlichen Experimentalmagie“, in: *Ann. Nphil.* 9 (1910), S. 329–367.
- Ders., *Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft*, Leipzig 1922 [1912], online unter http://www.sapientia.ch/E-Buecher/Magie_Astrologie/Staudenmaier.pdf (zuletzt eingesehen am 30.09.2010).
- Stekeler-Weithofer, Pirmin und Christian Schmidt, „Einleitung“, in: Pirmin Stekeler-Weithofer, Heiner Kaden und Nikolaos Psarros (Hrsg.), *Ein Netz der Wissenschaften? Wilhelm Ostwalds ‚Annalen der Naturphilosophie‘ und die Durchsetzung wissenschaftlicher Paradigmen*, Leipzig 2009, S. 1–12.
- Torrance, John, „The emergence of Sociology in Austria. 1885–1935“, in: *Archives Européennes de Sociologie* 17 (1976), S. 185–219.
- von der Porten, Max, „Die Grundlagen der Kantschen Philosophie“, in: *Ann. Nphil.* 12 (1913/14), S. 28–49.
- Wiesner, Siegbert, „Ein Wirkungsprinzip der Natur“, in: *Ann. Nphil.* 10 (1911), S. 392–396.
- Wittgenstein, Ludwig, „Logisch-Philosophische Abhandlung“, in: *Ann. Nphil.* 14 (1919/21), S. 185–262.
- Ders., *Briefwechsel mit B. Russell, G.E. Moore, J.M. Keynes, F.P. Ramsey, W. Eccles, P. Engelmann und L. von Ficker*, Frankfurt am Main 1980 (=Sammlung Wittgenstein Briefe).

Zeitschriften

- Bibliographie der Sozialwissenschaften* 1 (1905) – 17 (1921).
Annalen der Naturphilosophie 1 (1902) – 14 (1919/21).
Das monistische Jahrhundert 1 (1912/13) – 4 (1915).

Archivalien

- BBAW, NL Ostwald, Nr. 111 (Barkowski, Martin).
 BBAW, NL Ostwald, Nr. 248 (Bloch, Ernst).
 BBAW, NL Ostwald, Nr. 698 (Engelmeyer, Peter).
 BBAW, NL Ostwald, Nr. 830 (Friedenthal, Hans).
 BBAW, NL Ostwald, Nr. 940 (Goldscheid, Rudolf).
 BBAW, NL Ostwald, Nr. 1099 (Hartmann, Ludo Moritz).
 BBAW, NL Ostwald, Nr. 2084 (Müller, E.F.).
 BBAW, NL Ostwald, Nr. 2851 (Sos, Ernst).
 BBAW, NL Ostwald, Nr. 4357 (Verlag Unesma).
 Universität Leipzig, Bericht über die Hochschulvorträge für Jedermann. Veranstaltet im Frühjahr 1897 von Dozenten der Universität Leipzig, 1897, Universitätsbibliothek Leipzig.
 Ders., Zweiter Bericht über die Hochschulvorträge für Jedermann. Veranstaltet im Winter 1897/98 von Dozenten der Universität Leipzig, 1898, Universitätsbibliothek Leipzig.
 Ders., Dritter Bericht über die Hochschulvorträge für Jedermann. Veranstaltet im Winter 1898/99 von Dozenten der Universität Leipzig, 1899, Universitätsbibliothek Leipzig.